

# Sitzmannstädter Zeitung

Die Sitzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenszeitung. Verlag: Sitzmannstädter Zeitung, Adolf-Hitler-Str. 88, Fernsprecher, Verlagsleitung und Buchhaltung 148-12, Anzeigenannahme 111-11, Vertrieb und Zeitungsbestellung 164-45, Druckerei und Formularverkauf 106-86, Schriftleitung: Karl Scheibler-Str. 2, Fernr. 195-80 u. 195-81.

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Sitzmannstadt

Einzelpreis 10 Pf., Sonntags 15 Pf., Monatlicher Bezugspreis RM 2,50 (incl. Postgebühren), bei Abholung RM 2,15, bei Postbezug RM 2,92 (incl. 42 Pf. Postgebühren). Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anzeigenpreis 15 Pf. für die 12-gespaltene, 22 Millimeter breite Millimeter-Zeile.

18. Jahrgang

Dienstag, 9. Juli 1940

Nr. 188

## England fühlt seine Stunde kommen

### Front des Kontinents gegen das Insel-Anhängsel / Rückwirkungen der Martinique-Blockade auf Amerika

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 9. Juli

Die Welt ist sich darüber einig, daß der neue Besuch des italienischen Außenministers Graf Ciano in Berlin und besetzten Gebiet wiederum von entscheidender Bedeutung sein wird. Fast die gesamte europäische Presse sieht zwei Hauptbereiche, denen der Gedankenaustausch zwischen den Mächten gegenwärtig zu gelten habe: 1. Die Aufgabe der Endentscheidung gegen England und 2. die durch die Ereignisse der letzten Wochen immer stärker in den Vordergrund getretene Aufgabe der Entwicklung und Gestaltung des neuen Europa. Als typisch kann die Meinung des Madrider „ABC“ bezeichnet werden. Es schreibt: „Wir befinden uns jetzt auf dem Höhepunkte der historischen Umwandlung Europas. Die alten geistigen Systeme, aus denen der Mythos der Demokratie geboren wurde, die Ideen des Klassenkampfes und der französischen Revolution sind ungünstig vernichtet. An ihre Stelle tritt ein neues System der Ordnung und Disziplin, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit.“

Das Bild, das in diesem entscheidenden Abschnitt der Geschichte Europas unser Kontinent bietet, ist jedem Zeitungsleser bekannt. Eine dänische Zeitung bringt eine Landkarte, worauf es sehr anschaulich dargestellt ist. Da wehen Faltenkreuzfahrten über Berlin, Wien, Prag, Warschau, Oslo, Kopenhagen, Amsterdam, Brüssel, Luxemburg und Paris. Jedes Kind weiß, daß der Kontinent Europa heute militärisch beherrscht wird von der deutschen Wehrmacht und ihrem italienischen Verbündeten. Eine geschlossene Meeresfront vom Nordkap bis zum Golf von Biskaya ist in einer einzigen Hand, in der deutschen — etwas, was in der Geschichte Europas noch nie da war. Der Krieg kann jederzeit auf das insulare Vorkland, auf England, hinübergetragen werden.

Englands Situation aber wird dadurch gekennzeichnet, daß sein letzter Verbündeter zusammengebrochen ist, während Deutschlands Verbündeter mit frischen Kräften weiterkämpft. Das „meerbeherrschende“ Großbritannien verliert sich in verweirten Piratenstuden gegen die französische Flotte. Es ist in Wirklichkeit aber zu einem Grad der Hilflosigkeit herabgefallen, daß beispielsweise die Post vom Baltik und aus dem Südosten 45 Tage braucht, um nach London zu gelangen. Sie muß den riesigen Umweg über die Türkei und Palästina nach Ägypten nehmen, von dort nach Südafrika und dann mit dem Schiff nach Großbritannien. Raum etwas anderes könnte die tatsächliche Ausrichtung Englands aus Europa sinnvoller machen.

Es bemüht sich nun, eine Gemeinschaft mit den Amerikanern zu konstruieren und hat jetzt zur Belegung der Stimmung der eigenen Bevölkerung ausgespielt, daß Churchill nur in Amerika Anerkennung für seinen Überfall auf die französische Flotte fand. Nun aber erlebt Amerika, daß England es ist, das die französische Kolonialinsel Martinique blockiert, die nicht nur auf der unter die Monroe-Doktrin fallenden westlichen Erdhälfte liegt, sondern darüber hinaus in die 30-Meilenzone fällt, die auf der letzten Panamakonferenz als Panamerikanische Sicherheitszone proklamiert worden ist. Das Marineabteilament in Washington hat fünf amerikanische Kreuzer zur Beobachtung in die Gewässer vor Martinique geschickt. Es wird für die übrige Welt reizvoll sein, diese Beobachter zu beobachten.

Denn in USA. wird noch nicht auf alles Lichter Denken verzichtet. In der Filmstadt Hollywood hat es zwar eine Aufregung gegeben, als dort auf einer Straße „Nationalsozialisten in Uniform“ gesehen wurden, die sich dann harmlos als Statisten für einen antideutschen Heffilm herausstellten. In Washington aber haben die beiden neuen Minister Stimson und Knox bei ihrer Vernehmung vor dem Senatsauschuß sich nicht in Gefühlsäußerungen ergangen, sondern lediglich die — ihnen als solche, erscheinende — Zweckmäßigkeitsfrage behandelt, daß Amerika ein Interesse an der britischen Seemacht habe, weil und solange die eigene Rüstung noch nicht die Sicherheit des Nordatlantik gewährleistet. Man hörte dabei anfragen, daß es für eine so große Nation wie die der USA. kein würdiger Zustand sei, eigene Seemacht oder vermeintliche Sicherheit in Abhängigkeit von der militärischen Macht eines anderen Landes zu wissen, oder doch zu glauben, daß es so sei. Auch die nähere Betrachtung des genannten panamerikanischen Wirtschaftsp

planes ist geeignet, kühlere Überlegungen auf dem amerikanischen Kontinent zu fördern. Denn es lassen sich damit solche Dinge nicht befechtigen, wie sie in diesen Tagen in Erscheinung getreten sind, wo die brasilianische Regierung 7 Millionen Saad Kaffee aufkaufte, um sie dem Markt zu entziehen und so eine drohende schwere Krise zu vermeiden, und wo Argentinien einen in Amerika unerkäuflichen Watsüberschuß von 35 000 Tonnen der von der Natur sicher nicht gewollten Verwendung als Brennstoff zuführte.

So unterstreicht in Wirklichkeit England nur seine eigene Hilflosigkeit durch die trampschaftlichen Verläufe, die westliche Hemisphäre in eine wirtschaftliche Kampfstellung gegen Europa zu bringen. Es unterstreicht vor allem, daß es selbst nur ein Anhängsel von Europa ist, nicht aber im eigentlichen Sinne zu diesem gehört.

Wenn nach dem Londoner Nachrichten dienst Winston Churchill offiziell die irische Regierung „gewarnt“ hat, „De Valera möge nicht zu spät um Englands Hilfe bitten“ (!), wenn in Lannark ein junger Lehrer wegen Defaitismus verhaftet wurde, weil er seinen Schülern gesagt hatte, es sei gefährlich, das Land zu verlassen, da wahrscheinlich alle Schiffe versenkt würden, wenn schließlich allgemein in England jetzt das Steigenlassen von Drachen und Kinderballons verboten worden ist, weil dadurch dem Feind Zeichen gegeben werden könnten, so dokumentiert sich darin die wirkliche gegenwärtige Geisteshaltung Englands. Es fühlt seine Stunde kommen, fühlt, daß gegen seinen überlebten Einmischungs- und Vorherrschaftsanspruch in Europa jetzt der ganze europäische Kontinent steht.

## Gärung in Südafrika

Von unserem Korrespondenten

Madeira, Anfang Juli

Das „Giornale d'Italia“ vom 26. Juni 1940 erfährt aus Portugiesisch-Loanda (an der Grenze der Südafrikanischen Union), daß ein Bürgerkrieg dort unvermeidlich erscheine: Die Buren wollen nicht länger die Terrorherrschaft des Generals Smuts ertragen, in fast allen größeren Städten der Union finden Demonstrationen statt, in denen der Rücktritt des englischhörigen Generals und Regierungschefs gefordert wird. Anlaß zu dieser neuen Welle der Empörung gab der dem Lande aufgezwungene Kriegszustand mit Italien, durch den Südafrika direkt berührt wird. Britisch-südafrikanische Luftstreitkräfte werden in Simonsstadt und an anderen Stellen bereitgestellt, um einen Einflug nach Italienisch-Ostafrika zu beginnen. Truppenverbände sammeln sich auf Befehl von General Smuts an den Nordost-Grenzen der Union. Aber das Land will keinen Krieg, es will ihn weder mit Deutschland noch mit Italien, es lehnt sich immer entschiedener gegen die von England befohlene Tyrannei auf. Am 25. Juni reichte General Herjog im Namen seiner Partei und seiner Anhänger einen energischen Protest gegen die Kriegserklärung an Italien ein, er erklärte sie als der Verfassung widersprechend, da das Parlament mit dieser wichtigen Angelegenheit nicht befaßt worden sei. Aber Smuts weigerte sich, den Protest entgegenzunehmen, ebenso wie er sich wenige Tage vorher geweigert hatte, im Parlament den Antrag General Herjogs auf Austritt der Südafrikanischen Union aus dem Kriege zur Diskussion zuzulassen.

Durch das Westminsterstatut, das für alle Dominionen Gültigkeit hat, erhielten diese ihre verbriefte Unabhängigkeit unter der gemeinsamen Krone. Die Dominionen sind nicht verpflichtet, England Kriegszustand zu leisten. Aber London setzte im September des Vorjahres die Südafrikanische Union unter schweren Druck, es schreckte auch vor Drohungen nicht zurück, um Kapstadt in den Krieg zu pressen. Es kam im südafrikanischen Parlament zu dramatischen Szenen. Der Ministerpräsident, General Herjog, drang darauf, die Neutralität zu wahren und dem Drängen Englands Widerstand entgegenzusetzen, aber dem Blutratenredner Smuts, unterstützt vom Generalgouverneur Luncan und von einer vorher bearbeiteten Clique, gelang es, einen Gegenantrag einzubringen, durch den mit 80 gegen 67 Stimmen der Buren die Kriegserklärung an Deutschland im Gefolge Englands beschlossen wurde. Der verdienstvolle Buren-general Herjog trat nach dieser Abstimmung

## Salifax wird abgelagt?

Von unserem O. St.-Korrespondenten

Stockholm, 9. Juli

Französische Flieger haben neuerlich als Vergeltung für den britische Flotte im Hafen von Gibraltar angegriffen und mit Erfolg britische Kriegsschiffe mit Bomben belegt. Allein diese Tatsache muß England davon überzeugen, daß Frankreich sich von Stunde zu Stunde mehr von dem ehemaligen Verbündeten England abwendet. In amtlichen Kreisen Londons hält man es nach neutralen Berichten für absolut möglich, daß Frankreich sich nun dem sogenannten Europäischen Kontinent ablockt anschließt, der in der Hauptphase aus den Mächten Deutschland, Italien und Spanien sowie Frankreich bestehen würde. Hoffnungen, daß eine derartige Entwicklung der machtpolitischen Konstellation auf dem europäischen Festlande durch diplomatische Manöver Englands verhindert oder auch nur neutralisiert werden können, sind recht schwach. Dementsprechend wächst die Kritik gegen diejenigen Männer, die für die Außenpolitik Englands verantwortlich sind. Neutralen Berichten aus London zufolge hält man es in weiten Kreisen Englands für wahrscheinlich, daß in absehbarer Zeit ein Wechsel auf dem Posten des Außenministers zu erwarten sei. „Dagens Nyheter“ meldet, wann ein solcher Wechsel erfolgen werde, steht noch nicht fest; aber die Kritik gegen den augenblicklichen Außenminister nehme immer mehr zu.

## Unsere U-Boote versenkten 21500 BRT.

### Erfolgreiche Aktionen der Luftwaffe gegen militärische Anlagen in England

Berlin, 8. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche U-Boote versenkten im Seegebiet vor der spanischen Küste 21500 BRT. feindlichen Handelsschiffsräume, darunter den bewaffneten britischen Dampfer „San Fernando“ von 13 000 BRT.

Die Luftwaffe belegte in England u. a. die Bahnhofsanlagen von Brighton, Küstenbatterien auf der Insel Wight, Hafenanlagen und Barackenlager von Falmouth, sowie Anlagen der Rüstungsindustrie in Middlesborough und Newcastle mit Bomben. An der Südküste Englands wurden Geleitzüge und Schiffsansammlungen angegriffen. Es gelang hierbei, zwei Handelsschiffe und einen Transporter zu versenken, weitere Schiffe schwer zu beschädigen.

Britische Flugzeuge warfen tagsüber in Westdeutschland wenige Bomben ohne Erfolg. Nächtlige Angriffe auf Nord- und Westdeutschland verursachten nur geringen Sachschaden. Zwei Zivilpersonen wurden getötet.

Die Gesamtverluste des Gegners betragen gestern 14 Flugzeuge, davon in Luftkämpfen über dem Kanal 10 britische Jagdflugzeuge vom Muster Spitfire. Zwei weitere Flugzeuge wurden an anderer Stelle im Luftkampf, zwei durch

Flak abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge werden vermisst.

## Bomben auf Malta und Alexandria

### Erfolgreiche Tätigkeit der Luftwaffe Italiens

Rom, 8. Juli

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Am gestrigen Tage sind die Luftangriffe auf die Flottenstützpunkte von Malta und Alexandria mit größten Erfolgen erneuert worden. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

An der Cyrenaika-Grenze kam es für uns zu erfolgreichen Zusammenstößen mit feindlichen motorisierten und gepanzerten Einheiten, von denen einige vernichtet worden sind. Ein Tank und ein Panzerspähwagen sind erbeutet worden.

Aus nachträglichen Feststellungen ergibt sich, daß während des Luftangriffs vom 5. Juli bei Tobruk drei feindliche Flugzeuge abgeschossen worden sind und der Abschluß eines vierten wahrscheinlich ist.

In Ostafrika hat unsere Luftwaffe Erkundungsflüge über Cassala hinaus ausgeführt und dabei feindliche motorisierte Einheiten wirksam mit Bomben belegt.

Außerdem wurden die feindlichen Flughäfen Malatal und Berim bombardiert.



Graf Ciano beim Abstreiten einer Ehrenkompanie, die vor dem Anhalter Bahnhof angetreten war. Von rechts: Außenminister Graf Ciano, Italiens Botschafter Alfieri, Reichsaußenminister v. Ribbentrop, der deutsche Botschafter in Rom, v. Mackensen, und Generalleutnant Seifert. (Scherl-Bilderdienst, Zander-M.)

### Wir bemerken am Rande

**König von Judäa** Dem König von England und England ist die „Königskrone“ von Judäa angeboten worden. Da sich die Engländer ja bekanntlich als das auserwählte Volk betrachten und als solches besonders gern mit dem vor ihnen auserwählt gewesenen Volk — den Juden — paktieren, dürfte der König von England diese „Auszeichnung“ sicher mit größter Genugtuung akzeptieren. Dies um so mehr, als er so manchen ihrer zahlreichen Titel in den jehigen „unruhigeren Zeiten“ etwas problematisch werden ließ. Die Engländer — das auserwählte Volk mit dem Judenkönig an der Spitze... Besselt werden ja aus den Engländern auch ewige Juden, die dazu verdammt sind, durch die Welt zu wandern, nur ihren Haginstinken gegen die Götter lebend. Den Charakteren eines Churchill und seiner Genossen würde das schon entsprechen. Ob der König von England und Tronanzwärtler auf Judäa wohl mitmacht?

von seinem Amt als Regierungschef zurück und überließ seinen Posten dem Kriegsheer Smuts. So war es denn Smuts zwar gelungen, Südafrika für die britischen Interessen in den Krieg hineinzuziehen, aber er hat durch seine Haltung eine gefährliche Spaltung in sein Land getragen. Die Kriegsgegner sind nicht geschlagen! General Herjog, der seit 1924 an der Spitze aller südafrikanischen Kabinette gestanden hat, ist ein aufrechter Mann geblieben, der die englische Bevormundung über die Geschichte Südafrikas nicht dulden will. Herjog hat, wie so manche andere der bekannten Burenführer, entschlossen gegen die englischen Eroberer gekämpft. Er hat sich, wie so viele andere seiner Kameraden, treue Anhänger des „Dm Krüger“, nur schwer mit der Neugestaltung der Union abgefunden, ist dabei aber immer ein Bure geblieben. Nach seinem erzwungenen Rücktritt als Ministerpräsident verlangte General Herjog die sofortige Neuausschreibung von Wahlen. Das Land sollte selbst über die Frage Krieg oder Frieden entscheiden. Der Generalgouverneur Duncan, der versassungsgemäß die Macht dazu besaß, weigerte sich, die Ausschreibung von Neuwahlen zuzulassen, da er genau wußte, daß die große Mehrheit der Buren sich gegen einen Krieg für die britischen Interessen aussprechen würde. Denn, trotzdem 40 Jahre darüber vergangen sind, haben die Buren kein so kurzes Gedächtnis, um all das Unrecht und die Vergewaltigung, die ihnen die Briten um die Jahrhundertwende zufügten, vergessen zu haben.

Bald nach der Wahlübernahme durch Smuts verlaunten sich die Anhänger Herjogs in Transvaal und schlossen sich in einer Oppositionspartei, die den Namen „Volkspartei“ trägt, zusammen. Führer dieser Partei sind neben General Herjog der General Kemp, der sich im Burenkrieg durch seine Tapferkeit auszeichnete, der frühere Verteidigungsminister Pirow und Malan. Die Hauptpunkte des Parteiprogramms sind: 1. Sofortiger Friedensschluß, 2. Abänderung der Verfassung in dem Sinne, daß in Zukunft nur eine Dreiviertel-Mehrheit des Parlaments den Eintritt der Südafrikanischen Union in einen Krieg beschließen kann. Ferner veröffentlichte die Partei bereits einen Aufruf, in dem gesagt wird, daß General Smuts nicht das Vertrauen der Südafrikaner besitze. Smuts würde es bald begreifen lernen, daß, wenn auch die Engländer und die Juden Südafrika ihn gekauft hätten, er doch der Verantwortung nicht entgehen werde.

Die Opposition in Südafrika hat im weiten Gebiet der Union eine immer mächtiger um sich greifende Kampagne gegen Smuts und seine Pro-Englandpolitik eröffnet. Es wird auch zur Gehorsamsverweigerung aufgefordert, und da Smuts mit Terrormaßnahmen gegen die wachsende Zahl der Kriegsgegner vorgeht, Tausende von Verhaftungen vornehmen läßt, die Opposition in Konzentrationslager sperrt, und schließlich auch unbewaffnete Regimentsbataillone gegen seine Widerhaken aufstellt, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß ein offener Kampf nicht ausbleiben wird. Wenn England auch Kolonialtruppen zur Verfügung stellen, so sind diese doch durch den Krieg mit Italien gebunden. Es ist zu erwarten, daß England jetzt nach 40 Jahren endlich die Quittung für die Grausamkeiten und die Greuel des Burenkrieges erhalten wird. Alle Schuld rächt sich auf Erden...

Nach einer Meldung der „New York Times“ kamen am Sonntagabend mit einem Transport von Kindern der englischen Oberschicht auch vier Nichten und Neffen des Kriegsminister Anthony Eden sowie jugendliche Verwandte von Viscount Simon in Kanada an.

## Neuer Diebstahl französischer Kriegsschiffe

### Sinterhältiger Überfall in den englischen Häfen auf Churchills Befehl

Bern, 9. Juli. Havas meldet aus Bichy: Am Tage des Angriffes auf Dran hat die britische Regierung auch einen Handstreich ausgeführt, um sich der französischen Kriegsschiffe zu bemächtigen, die nach Plymouth, Portsmouth und Southampton geschifft waren. Der Überfall war sorgfältig vorbereitet und wurde überraschend durchgeführt. Der französische Admiral de Villaine wurde plötzlich bei Tagesanbruch verhaftet und von seinem Stab getrennt. Die englischen Streitkräfte, die, wie Churchill selber sagte, zahlenmäßig in der Übermacht waren, brachen den Widerstand der französischen Offiziere und Mannschaften, unter denen es viele Tote und Verwundete gab.

In unterrichteten französischen Kreisen wird erklärt, daß diese Vorfälle bezeichnend seien für die wirklichen Absichten der englischen Regierung hinsichtlich der französischen Flotte. Die in die englischen Häfen geschickten französischen Kriegsschiffe konnten nicht die geringste Gefahr für England darstellen. Wie in Dran war der

# Berschlepppt und durch Frankreich gehebt

## Das Los der deutschen Internierten / Mehrere zur Fremdenlegion gewechselt / Die Rolle der Emigranten

Von Kriegsberichterstatter P. C. Ettighofer

9. Juli. In Dijon, der burgundischen Hauptstadt, kommt eine Frau zu uns. Sie tut nicht unterwürdig — demütig, wie die meisten Französinen, die uns Kriegsgefangenen im Jahre 1918, da wir durch dieses gleiche Dijon geführt wurden, wie Hyänen anfielen. Nein, diese Frau kommt aufrecht und juchend und spricht uns an. Sie spricht deutsch. „Helfen Sie mir“, sagt sie, „nur ihre deutschen Soldaten könnt jetzt helfen; durch Heirat bin ich Reichsdeutsche geworden, allerdings wohnhaft in Frankreich. Mein Mann ist seit dem 15. September 1939 in französischer Internierungslager. Es muß dort juchend sein, mein Mann schrieb mir vor einigen Wochen ganz verzweifelt; ich habe seitdem nichts mehr von ihm gehört. Helft mir doch, ihr lieben Soldaten, die Deutschen können doch alles. Helft.“ — Sie nennt uns den Ort des Internierungslagers, d. h. des letzten Lagers. Wir schauen auf die Karte, wir finden den Namen etwa 80 Km. nordwestlich Dijon. Also hin.

Am frühen Morgen fahren wir gen Nordwesten. Die Straße ist menschenleer. Nur hier und da zumungelohene französische Batterien. Aber das weite, grünlige, herrliche Land Burgund weht der süßliche Brodem des Todes, dann wieder ganze französische Nachschubkolonnen vernichtet, zusammengepöckelt, ineinandergefahren. Ein grauer Klumpen Menschen- und Tierleiber — ein Inferno an Vernichtung und Tod. In den Dörfern schauen uns einige Zivilisten, die wenigen Zurückgebliebenen, verwundert nach. Was wollen die Deutschen eigentlich hier in dieser Gegend. Zwar sind die Panzer hier gestern durchgebrannt, aber seither schweigt der Krieg in diesen Gefilden. Bevor wir uns auf der Straße nach links in unbekanntes Gelände abwenden, raffen wir einige französische Karabiner mit Munition aus dem Straßengraben. Die geladenen Schusswaffen zwischen den Beinen geht's nun durch das Niemandsland. Wer weiß, ob nicht noch verstreute Franzosen irgendwo in Dörfern oder hinter Anwesen hocken, oder in Wäldern versteckt liegen, wie es die Erfahrung der letzten Tage gezeigt hat.

Hier auf dieser Seitenstraße merkt man nichts vom Kriege. Zwar sind die Dörfer geräumt wie überall, zwar irrt das Vieh herumlos umher, aber kein Granatloch weit und breit, keine Spuren von Zerstörung. Nur an einer Stelle eine französische Artillerieabteilung in bester Ordnung aufgestellt am Rande eines Waldstückes.

Gut getarnt stehen Geschütze und Proben und Munitionswagen, nichts ist in Unordnung. Die

Zugmaschinen — es handelt sich um eine motorisierte Abteilung — stehen bereits fertig zur Abfahrt. Mit Mann und Maus sind die Artilleristen geflüchtet, als sie rechts auf der Hauptstraße von Süden nach Norden unsere vorrückenden Panzer bemerkten. Einige Kilometer weiter werden wir mit Heil Hitler begrüßt. Ein paar alte Männer springen plötzlich auf. Sie lächeln bisher auf einer Bank und schalten Kartoffeln. Nun springen sie auf und laufen unserem Fahrzeug entgegen. Sie strecken die Hand zum Deutschen Gruß aus und rufen: „Heil Hitler! Deutsche Kameraden! Heil Hitler!“ Kein Zweifel, wir haben das Konzentrationslager gefunden. Aber den einen gesuchte Konzentrationslager. Über den einen Mann, den wir suchen, haben die Franzosen bereits wieder mitgenommen, nach Süden verschleppt.

Am 15. September 1939 holten französische Gendarmen zahlreiche deutsche Menschen aus ihren Wohnungen. Alle Männer von 17—70 Jahren, alle gleichaltrigen Frauen deutscher Abstammung wurden brutal festgenommen, die Männer vorerst nach Metz in ein Lager geschafft, auf einem Fort interniert. Die deutschen Familien hatten nach 1918 die deutsche Staatsangehörigkeit im Elsaß nicht verloren, die französische Staatsangehörigkeit nicht bekommen. Sie bekamen nur alle zwei Jahre jeweils eine Aufenthaltserlaubnis.

Die erste Arbeit der Franzosen war, die wehrfähigen Männer müde zu machen. Hierzu leistete ein gewisser Schmidt oder Schmitz aus der Trierer Gegend, ein ehemaliger, rechtzeitig geflohenen Separatist, willkommen und den Franzosen angenehme Handlangerdienste. Auch der Emigrant Schröder zeichnete sich durch besondere Gefügigkeit aus. Und dann war noch ein Jude da. Gleichfalls einer, der sich nach 1933 aus dem Staube gemacht hat. Die Franzosen hatten weder ihn noch verschiedene andere Emigranten rechtzeitig genug in den Schoß des großen Vaterlandes, in den großen Massenmischmasch aufgenommen.

Vielleicht hatte der geschäftstüchtige Jude auch erst einmal den Gang der Ereignisse abwarten wollen. Jedenfalls — man hatte ihn kurzerhand mit in das Konzentrationslager gesperrt. Allerdings mit einer besonders zarten und angenehmen Behandlung, die der Semit durch krügerliche Untermüßigkeit den Franzosen gegenüber kultivierte. Seiner eindringlichen Art ist es zuzuschreiben, daß manche nach Monaten schon müde wurden und den ihnen ausgesetzten Weg zur Fremdenlegion annahm.

Dann sahien die Entsetzung bis zur nahen Maginotlinie und damit bis zur Front wohl zu

kurz, denn das Lager wurde nach Chalons an der Marne verlegt. Nach dem siegreichen Vorücken der Deutschen im Mai flüchteten die Franzosen mit ihren Internierten nach Mormalon. Und als auch hier der Kanonendonner immer näher kam, ging es in Elmärchen bis in die Gegend von Dijon. Zwei große Scheunen wurden das Quartier für etwa 800 Menschen. Am 18. Juni hatte die Front auf diesen Punkt erreicht und die deutsche Artillerie pochte dranhin an die Porten. Da wurden kurzerhand die Männer zusammengegrast und nach Süden verschleppt. Ihr Los ist ungewiß. Der Jude, der Separatist, der Emigrant und die anderen, die allerlei auf dem Kerzholz haben, hatten sich, unterstützt von den Franzosen, schon rechtzeitig auf die Sohlen gemacht. Nur 10 oder 12 Greise, an der letzten Schwelle des Lebens, sind zurückgeblieben. Sie hätten einfach keine 5 Kilometer mehr laufen können. Die Franzosen haben diese Bedauernswerten eingesperrt, die Türen von außen verriegelt und verrammelt. Keine Möglichkeit des Entweichens bei einbrechendem Artilleriefeuer. Doch siehe, die Schloßrolle in anderer Richtung an ihnen vorbei — und der Tod verschonte sie. Der mittlere Dröselbürgermeister, ein Stoßfranzose, befreite die Greise.

An diesen Wehrlosen hat sich der französische Sadismus wieder einmal ausgetobt.

Da sehen sie nun vor uns, jeder ein Häuflein Mensch. Ihre Wangen sind blaß, krankhaft, fast durchsichtig die Haut. Unter ihren Augen liegen tiefe Schatten. Jeder ein Gespenst des Hungers. Verloren die Kleidung, zerrissen die Wäsche, nichts, aber gar nichts hat man ihnen zur Pflege gegeben. Keine Möglichkeit, sich zu waschen oder gar zu baden. Mit ihren weißen oder grauen Greisenbärten stehen sie vor uns und reden alle durcheinander. Sie können es kaum glauben, daß sie frei sind, daß wir deutschen Soldaten bei ihnen sind und sie schützen werden, daß der französische Reiniger nie wiederkehren wird. Es ist der glücklichste Tag in ihrem Leben, und jetzt hoffen sie auch wieder, daß die alten Gefährtinnen ihres Lebens aus Südranzos wiederkehren werden. Und sie hoffen ferner, daß es auch für die Jungen, die man zur Fremdenlegion presste, ein Wiederkehren geben wird.

Vom jenseitigen Dorfrand naht die Spitze einer deutschen Infanterieabteilung. Inseere prächtige, ruhige, sachliche, wie ein Uhrwerk genau marschierende deutsche Infanterie ist da. Die Älten sehen es. Ihre von Staub und Schmutz entzündeten Augen füllen sich mit Tränen. Einige fangen an ihren verblättern Briefstücken abgegriffene Militärpapiere, Soldbücher oder Wehrpässe und zeigen sie uns. Und wir sehen, daß sie einst bei diesem oder jenem Regiment dienten, und wir erkennen mit Staunen, daß sie eigentlich gar nicht so alt sind, daß nur Hunger, Entbehrung und die dünnen Greisenbärte sie zu ganz „Älten“ kempelten.

Die prächtvolle deutsche Infanterie marschiert vorbei. Jeder Soldat ein Garant der Sicherheit, der Ordnung und des Sieges. Jeder deutsche Infanterist trägt auf der Mündung seines Gewehrs die Verheißung für Frankreichs Niederlage. Mit jedem Manne und mit jedem Kilometer und mit jeder Stunde wird diese Niederlage größer, gewaltiger, unerhörter, unaussprechlicher. Ruhig, fest, unbefröhbar marschiert die deutsche Infanterie.

Und die Älten, die neun Monate lang Unlagbares erdulden mußten, stehen am Rande des Weges. Das Vaterland ist ihnen wiedergegeben.

## Martinique blockiert

Von unserem v. H.-Korrespondenten

Rom, 9. Juli

Auf der Insel Martinique herrscht, wie berichtet wird, große Erregung. Der Gouverneur der Insel und der kommandierende Admiral der französischen Flotteneinheiten haben sich von Anfang an auf die Seite des Marshall's Pélain gestellt und bekanntgegeben, daß sie selbstverständlich Weisungen der französischen Regierung auf das strikteste einhalten würden. Damit scheint der Ausbruch von Feindseligkeiten unvermeidlich geworden zu sein. Die Insel verfügt über starke Befestigungsanlagen und eine größere Garnison. Außerdem befinden sich auf ihr eine größere Anzahl von amerikanischen Flugzeugen, die die französische Regierung vor einiger Zeit von den Vereinigten Staaten gekauft hatte und die kurz vor dem Waffenstillstand nach Frankreich gebracht werden sollten. Martinique ist also durchaus in der Lage, englischen Angriffen aktiven Widerstand entgegenzusetzen.

Der französische Nachrichten dienst teilt aus Washington mit, daß die Insel Martinique tatsächlich von aller Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten ist durch die britische Flotte. In französischen Flotteneinheiten befinden sich in den dortigen Häfen noch einige Unterseeboote.

## Daran ist Winston Churchill schuld!

### Englische Bomben auf holländische Krankenhäuser, Schulen und Kirchen

Amsterdam, 9. Juli

191 Luftangriffe haben die Engländer in der Zeit vom 1. 6. bis 5. 7. auf niederländisches Gebiet ausgeführt, davon 90 Prozent auf Städte, Dörfer und Kluren, wo keinerlei militärische Objekte vorhanden sind. Ihre ungezielten und sinnlosen Bombenabwürfe gaiten ausschließlich der wehrlosen Zivilbevölkerung. Durch diese völkerverderblichen Taten der RAF sind in Holland zu beklagen: 103 Tote, 88 Schwerverletzte und 49 Leichtverletzte. Viele Familien sind obdachlos. 83 Wohnhäuser wurden völlig zerstört, 176 andere schwer beschädigt.

Die Ziellosgkeit der englischen Bombenangriffe wird bewiesen durch die Zerstörung von zwei Schulen, drei Krankenhäusern, einer Irrenanstalt. Ferner wurden schwer beschädigt zwei Kirchen und zwei Friedhöfe. In über hundert Fällen fielen englische Bomben auf Wälder und Felder. Dabei wurden zwölf Pferde und 51 Kühe getötet. In sieben Fällen haben englische Flugzeuge mit Bomben und Maschinengewehren fahrende Eisenbahnzüge mit Zivilpersonen angegriffen, in 18 haben sie Gas, Wasser und Lichtleitungen zerstört, zahlreiche Treibhäuser und Obstbäume wurden beschädigt, mehrere Frachtschiffe, die ausschließlich der Zivilbevölkerung dienen, beschädigt und zerstört. Die Gemeinheit der Überfälle beweist ein Vorfall, daß ein tieffliegendes englisches Flugzeug durch

MGs. einen alten Mann und zwei Kinder tötete und ein weiterer Fall, in dem friedliche Fischerboote auf See mit Bomben und MGs. angegriffen wurden.

In der Nacht zum 6. Juli unternahm ein englischer Flieger einen vergeblichen Angriff auf Amsterdam. Das Flugzeug wurde jedoch durch Flak vertrieben und vermutlich beschädigt. Ein englischer Bomber ist in der Umgebung von Harlem brandend abgestürzt, wobei sieben Häuser in Brand gerieten. Die Feuerwehr konnte allerdings nicht verhindern, daß die Wohnungen völlig ausbrannten. Ein anderes englisches Flugzeug warf 30 Bomben auf Barneveld ab. Hün davon schlugen in der Nähe eines Bauernhofes ein, richteten jedoch lediglich Materialschaden an. Menschenleben sind in keinem Fall zu beklagen. Eine Anzahl von Brandbomben fielen auf offenes Feld, ohne Schaden anzurichten. Militärische Ziele sind auch bei diesen Angriffen nicht getroffen worden.

So sieht Englands „Hilfe“ aus! Das ist sein Beitrag für den Schutz der kleinen Nationen, daß es seine Bomben gegen die Zivilbevölkerung der Länder entsendet, zu deren Schutz es sich eintritt, zu den Waffen gegriffen zu haben. Die Welt aber erkennt das wahre Gesicht der britischen Plutokratie, die unbedeutend alles für ihre eigennützigen Ziele opfert außer ihrem Geldbeutel, immer mehr und mehr. Aus dem Beschützer der kleinen Nationen ist heute auch in den Augen der Welt schon der skrupelloseste Vergewaltiger all derer geworden, die sich nicht selbst zu wehren vermögen. Die Schuld trifft Churchill, dessen Ungläcksregime das englische Volk noch nicht abzuschütteln vermag hat.

## Litauische Stadt niedergebrannt

Romno, 9. Juli

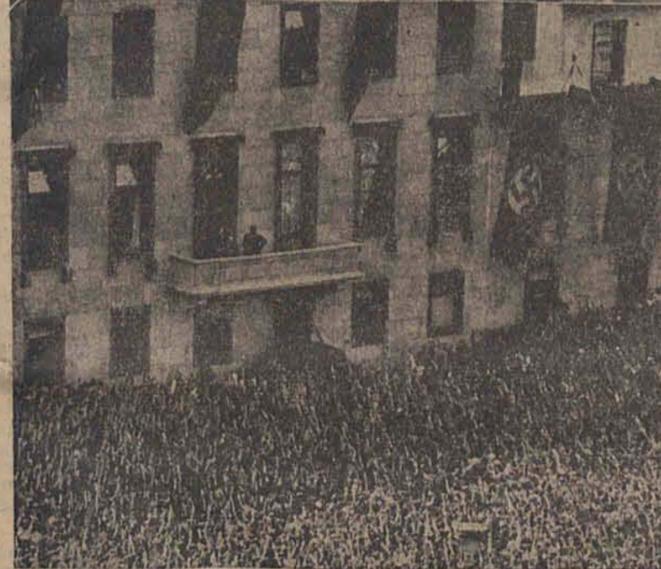
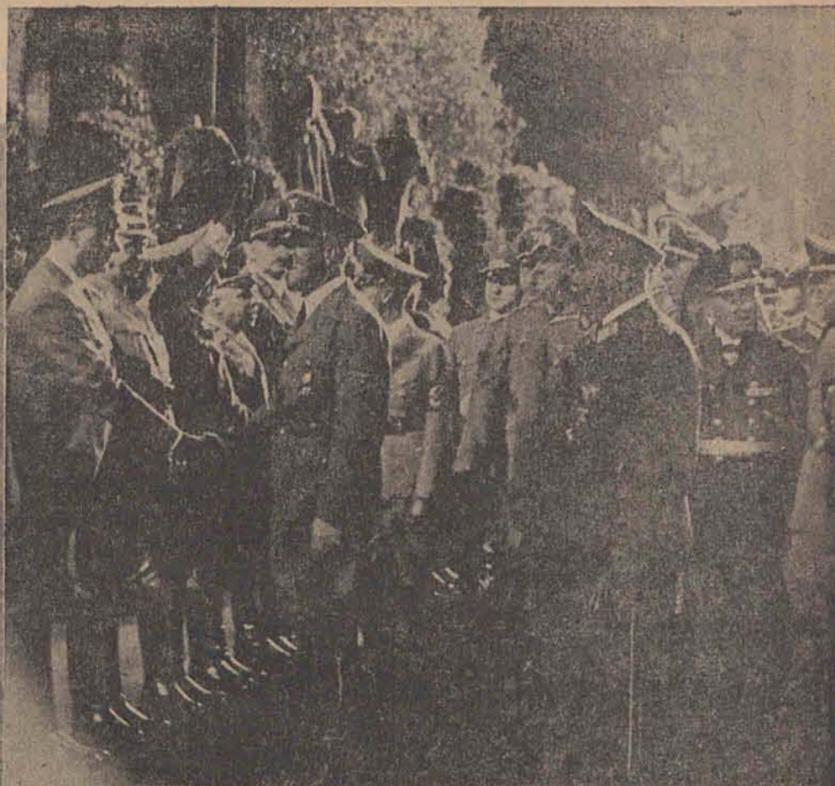
Am Sonntagabend brach in der litauischen Grenzstadt Georgenburg (Turbaras) an der Nemel in einer Mühle ein Feuer aus, das sich in kurzer Zeit fast auf die ganze Stadt ausdehnte. Dreiviertel des gegen 6000 Einwohner zählenden Städtchens, über 300 Wohnhäuser mit Wirtschaftsgebäuden wurden eingeebnet. Besonders schwer wurde das Zentrum des Ortes mitgenommen, in dem sich große Warenlager befinden. Man vermutet Brandstiftung.

Der Führer hat dem Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Staatsrat Hanns Johst, aus Anlaß der Vollendung seines 50. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um das deutsche Schrifttum die Goethebaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“  
Verlagsleiter: Wilhelm Nagel.

Hauptvertriebsleiter: Dr. Kurt Weiffen.  
Stellvertreter Hauptvertriebsleiter: Adolf Kargel.  
Verantwortlich für Politik: Walter v. Dittmar;  
für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel;  
für Handel und Reichsgau Wartheland: Horst  
Martzgraf (in Urlaub); i. V. Adolf Kargel;  
für Kultur u. Unterhaltung: Dr. Gustav Rüttger;  
für Sport und Bilder: i. V. Dr. Gustav Rüttger.  
Sämtlich in Sigmundstadt, Berliner Schriftleitung:  
August Köhler, Berlin-Karlshorst. Verantwortlicher  
Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff,  
Sigmundstadt. Für Anzeigen gilt 3. St. Anzeigenpreissetze 2.

# Berlin im Zeichen des Sieges



Obere Reihe: Links: Auf dem Balkon der Reichskanzlei von links nach rechts: Generalfeldmarschall Göring, der Führer, Großadmiral Raeder, Generaloberst von Brauchitsch, Reichsaußenminister von Ribbentrop und Generaloberst Keitel. — Rechts: Der Führer begrüßt nach der Ankunft auf dem Anhalter Bahnhof die zu seinem Empfang angetretenen Minister und Männer der Partei; auf dem Bild reicht er gerade Reichsleiter Rosenberg die Hand. — Mittelreihe: Links: Ein Ausschnitt vom Wilhelmplatz mit der riesigen Menschenmenge, die dem Führer immer wieder jubelt. — Rechts: Der Führer schreitet nach seiner Ankunft die Front der Ehrenkompanie ab. — Untere Reihe: Links: So sah die blumenbedeckte Straße aus, auf welcher der Führer (Bild rechts) zur Kanzlei fuhr. Bilder (6): Presse Hoffmann

s an  
Bor-  
die  
Nour-  
onner  
n bis  
ennen  
schen.  
Punkt  
brau-  
ab die  
a ver-  
e, der  
n, die  
n sich,  
zeitig  
reise,  
jurist-  
Kilo-  
haben  
Türen  
Keine  
endem  
lle in  
nd der  
bürger-  
reise.  
öffentliche

Gäuf-  
nhalt,  
Augen  
ist des  
ien die  
ihnen  
sich zu  
weihen  
or uns  
nen es  
r deut-  
schühen  
ie wie-  
e Tag  
ie auch  
es Le-  
werden.  
ie Sun-  
te, ein

Spitze  
pracht-  
genau  
a. Die  
Schmuck  
Tränen.  
Brief-  
dbücher  
ab ist  
n Regi-  
stauen,  
daß nur  
Gretsen-

mar-  
ant der  
s. Feder  
ründung  
anfreichs  
it jedem  
rd diese  
ter, un-  
marschliert

ang An-  
ande des  
gegeben.

nt

denten  
D. Jull  
escht, wie  
Der Gon-  
ende Ab-  
en haben  
Rarshalls  
dah sie  
anzwischen  
würden.  
eiligkeiten  
niel ver-  
und eine  
a sich auf  
elkanischen  
erung vor  
anten ge-  
Bassenstil-  
en sollten.  
eage, eng-  
entgegen

teilt aus  
inique tat-  
er Außen-  
e britische  
eneinheiten  
noch einige

„Libertas“  
1.  
iffer.  
Kargel.  
Ditmar.  
Kargel.  
Kargel.  
and: Dorf  
Kargel.  
Rüttger.  
rav Rött-  
iner Schrift-  
shork. Wer  
Bischoff.  
t. Anzeigen

# Die letzten 100 Stunden im Westen

Hinter der Maginot-Linie kurz vor dem Waffenstillstand / (Von unserem W.K.-Sonderberichterstatter)

## Im Westen, im Juli

Unser Sonderberichterstatter hatte Gelegenheit, in Begleitung deutscher Offiziere an einer Fahrt hinter der noch kämpfenden Maginot-Linie kurz vor dem Waffenstillstand teilzunehmen. Nachfolgend schildert er seine Eindrücke. Weitere Aufzüge folgen.

### I.

#### „Feuer einstellen!“

Im Augenblick, wo diese Aufzeichnungen niedergeschrieben werden, schmettert über alle Fronten in Frankreich das Signal „Feuer einstellen!“ Waffenstillstand! Die Kanonen, die ich noch vor wenigen Stunden in den Wäldern zwischen Diederhofen und Longuon donners hörte, deren furchtbare Einschläge ich mit bloßem Auge sah, sind verstummt. Die wackeren, jungen Soldaten auf vorderstem Posten, denen ich an der Landstraße von Bierrepoint nach Beuville die Hand schüttelte, haben ihr Maschinengewehr zusammengeschlagen. Aus dem feindlichen Bunker, der 400 Meter vor der Mündung dieses Maschinengewehrs lag, sind die tapferen, aber abgemühten Gegner herausgekommen, die, obwohl sie eingekreist waren, bis zum letzten Augenblick ihre kleine Festung hielten und auf alles schossen, was sich im Umkreis zeigte. Wo vor wenigen Stunden noch Menschen ihr Leben für ihr Vaterland aufs Spiel setzten, sieht man jetzt die Hände. Seltsamster Augenblick eines Krieges.

#### Spuren härtester Kämpfe

Frischer Morgenwind wehte uns um die Nase, als wir uns vom Luxemburgischen her der Longuon-Edé näherten. Von fern sieht die Stadt gar nicht so arg mitgenommen aus. Aber im Innern hat der Krieg furchtbare Wunden hinterlassen. Die Fronten ganzer Häuserzeilen sind vom Maschinengewehrfeuer zerhackt. Nicht eine einzige Fensterscheibe ist ganz geblieben. Stellenweise liegen die Kugelschläge zentimetergenau beisammen. Die Straßen sind mit Kartuschen und Spitzern überfüllt, Mobilfunk liegt müde umher. Vor einem Konfektionsgeschäft steht eine Schaufensterpuppe mit starren Augen. Von Zivilisten keine Spur. Im Westen der Stadt, wo die Zitadelle liegt, hat der Nahkampf noch schärfere Formen angenommen. Unsere Stotrupps, die Straße um Straße dem Feind entzissen, wurden hier von französischer Artillerie beschossen. Zahlreiche Häuser haben schwere Treffer bekommen, manche sind dem Erdboden gleich gemacht. Vor einem Hause hängt eine Matratze in einem Gewirr zerrissener Telephondrähte, die bei einem Einschlag mitsamt dem Dach in die Luft geschleudert wurde. Eine Katze schnuppern in dem Urat, der über die Straße verstreut ist.

Hinter Mont St. Martin verlassen wir französisches Gebiet und kommen nach Belgien. Hier treffen wir die ersten Zivilisten, Bauern, die ihr Ackergerät zusammenschleppen, um die Arbeit auf ihren hügeligen Feldern wieder aufzunehmen. Baranen, ein kleines Dorf weiter westlich, ist noch ganz verlassen. Die Kirche ist, wie in allen bisher passierten Ortschaften, unversehrt. Eine Herde Ziegen treibt sich herrenlos in den verdorrten Dorfgassen umher. Auch in Signeuil ist die wunderschöne Barockkirche unbeschädigt geblieben. Kurz vor Latour überqueren wir eine Eisenbahnlinie. Der Schrankenwärter ist als einziger zurückgekehrt und reinigt den Schienenweg von Erdklumpen und Steinen, die sich inzwischen angeammelt haben. Da dampft auch schon ein Zug heran. Aber die westliche Ausfallstraße ist noch unpassierbar, ein großes Gebäude, das bei einem Kollateralschlag gänzlich eingestürzt ist, hat sie auf der ganzen Breite meterhoch verschüttet. Wir müssen also rechts abbiegen, quer über einen Friedhof, und kommen in das kleine

Dorf Chenois, das schwer zerschossen ist. Die ersten Flüchtlinge sind gerade heimgekehrt und stehen noch ein wenig ratlos vor den Trümmerhaufen.

#### Mitten in der Maginot-Linie

An Straßenverzweigungen, eingestürzten Brücken und Beutegeschützen vorbei erreichen wir wieder die französische Grenze. Hier haben die Franzosen eine lange Eisenbahnbrücke, die über eine lumpige Niederung führt, gerade an einem Knotenpunkte, durch Sprengung vernichtet. Drei Kilometer vor Montmédy begegnen wir rechts und links von der Straße den ersten französischen Panzertuppen, die von unseren Panzertuppen nach kurzem Kampf genommen wurden. Und nun reißt sich Bunker an Bunker, Sprengung an Sprengung. Wir sind mitten in der Maginot-Linie. Rechts ein großes noch unverbrauchtes Eisenlager, das die Franzosen bei dem schnellen Vormarsch unserer Front nicht mehr wegschaffen konnten — ein gefundenes Fressen für unsere Arbeitsdienstmänner, die mit sonnenverbranntem naaktem Obertörper hier gründliche Arbeit leisten. Die Türme von Montmédy grühen unversehrt von einem Hügel herab, aber das Bestende des Ortes ist wieder von vielen, vielen Granaten zerrissen. Wie überall haben die Franzosen auch hier den Westausgang des Ortes mit schwerem Artilleriefeuer belegt, um das Vorrücken der deutschen Verfolger aufzuhalten, der — einmal im offenen Felde — ein furchtbarer und unüberwindlicher Gegner für die Franzosen war. Ganze Häuserzeilen sind hier in Grund und Boden geschossen, meterdicke Mauern wie morscher Zunder zusammengestürzt. Auf einer kleinen Anhöhe steht das Kriegerehrenmal der Gemeinde für ihre Helden von 1914—18. Ein Engel reißt seine Arme mit einem Lorbeerkranz hoch in die Luft, sein Gesicht hat den Ausdruck wortloser Klage und tiefsten Schmerzes. Dieses Denkmal inmitten neuer Verwüstungen wirkt auf den Beschauer wie zu Stein erstarrter französischer Chauvinismus, der für das Gangsterrecht und die hemmungslose Freisheit des Briten es freudig verschuldet hat, daß in die alten Narben neue Wunden geschlagen wurden. Das Ende des Ortes ist ein einziger Trümmerhaufen. Hirschend ergießen sich die Fluten eines Fließchens über ge-

sprengte Brückenpfeiler und umgestürzte Baumrücken.

#### Zerrissene Erde vor Verdun

Von Montmédy führt die Straße nach Süden, Richtung Verdun. Die Sonne brennt bereits heiß vom Himmel und gießt ihr grelles Licht über die verödeten Dörfer und Städte, die wir durchfahren. Es riecht nach faulen Kadavern verendeter Tiere. Eben als wir ein kleines Dorf südlich von Damvillers durchfahren, klopert die Glocke vom Kirchturm pedantisch ihre zehn Schläge herunter, aus einem offenen Stall blöken ein paar Kühe, sonst nichts Lebendiges weit und breit. Die Gegend wird immer öder. Das Gelände ist eigenartig gewellt, links liegt ein alter, zerbröckelter Bunker, zu beiden Seiten der Straße ganz junger Wald, nur wenige Meter hohes Buschwerk, hier und da ein dürre Baum, der seine mageren Äste wie zu einer schaurigen Klage in den Himmel reckt, gelbe und blaue Blumen, schlanke, blendweiße Stämme junger Birken zwischen kalkigem Geröll, kein Feld, kein Baum, nur Unfruchtbarkeit, soweit man sehen kann — wir sind im Kampfgebiet von 1914—18. Fünfundsiebzig Jahre haben ein mageres, fadencheiniges Gewand über die tiefen Wunden des Weltkrieges, über die blutgetränkte, vom Trommelfeuer zerrissene Erde vor Verdun gewoben. Wir überholen eine Kompanie junger Infanteristen. Die neuen Soldatenkleider junger, rühmreichen Armees auf den Tippen, marschieren sie tief nach Frankreich hinein, über dieselben Straßen, auf denen einst ihre Väter gegen Douaumont marschierten, über dieselben Straßen, auf denen jene einst langem „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen.“

Manch einer von den Jungen wird an seinen Vater gedacht haben, der vielleicht auch hier in heißem Kampf um Verdun, dessen Opfer damals unjünglich war, weil die Heimat zusammenbrach. Aber die Jungen haben es an den Vätern gutgemacht, was die Heimat einst sündigte, sie haben das, was damals und auch in diesem Kampfe noch unmöglich schien, erlitten und die furchtbare Festung Verdun nicht nur bezwungen, sondern auch gehalten und überannt bis über Maas und Marne hinaus.

## Von Aboukir bis nach Oran

Englisch-französische Seeschlachten um die Herrschaft im Mittelmeer

Der Überfall einer englischen Schlachtschiff-Flotte auf die im Hafen von Oran stationierten französischen Seestreitkräfte sowie die Einschließung weiterer Einheiten auf der Reede von Alexandria erinnert an die denkwürdigen Auseinandersetzungen, die vor etwa anderthalb Jahrhunderten fast an den gleichen Stellen zwischen den Flotten Napoleons und derjenigen Nelsons stattfanden.

#### Der Überfall auf Aboukir

Das Dorf Aboukir liegt unweit von Alexandria auf einer Landenge zwischen dem Mittelmeer und dem Golf von Sues. Hier stand die Festung, die die Ägypter als Schlüssel zum Meer betrachteten. Der Ort ist heute ein verfallenes Tempel, Kapellen und sonstigen Trümmerhaufen ebenso gern ergötzen wie an den modernen Bädern und Anlagen der Fremdenindustrie.

Hier war es, wo im Jahre 1798 der französische Vizeadmiral Broussin nach der Landung

Napoleons in Ägypten mit der Flotte vor Anker ging. Er ahnte nichts, als am 1. August Nelson mit der britischen Armada auf der Reede erschien und sich unverzüglich auf den gänzlich überraschten Gegner stürzte. Am 2. war das französische Treffen, das gar nicht erst zur Entfaltung kam, durchbrochen; jeder Teil wurde unter konzentrischer Feuer genommen, in dem das Flottenflaggschiff „L'Orient“ mit Namen, in die Luft flog. Die führende französische Flotte wurde vernichtend geschlagen; der Sieg machte die Engländer bis zum heutigen Tage zum Herrn des Mittelmeeres, Napoleon selbst wurde von seiner Heimatbasis abgeschnitten und auf den abenteuerlichen Landweg abgedrängt.

#### Das Rückzugsmanöver von Trafalgar

Sieben Jahre später, am 21. Oktober 1805, gelang den Briten ein zweites, noch verhängnisvolleres Schicksal, der nicht nur das geplante Landungsmanöver Napoleons von Boulogne aus in Frage stellte, sondern die Grundlage für die englische Seeherrschaft während des ganzen 19. Jahrhunderts bedeutete. Wieder verstand es Nelson, die Franzosen zu täuschen: er lotete die vereinigte spanisch-französische Flotte, die unter dem Kommando des Admirals Villeneuve stand, aus dem Hafen von Cadix an der Südküste von Spanien durch ein geschicktes Rückzugsmanöver heraus und fiel mit seinen 27 Linien Schiffen in zwei Kolonnen über den Gegner her, der mit seinen 33 Einheiten in einem weiten Halbkreis bei Kap Trafalgar ausgeschwärmte war. Es gelang ihm, mit beiden Treffen durch die feindliche Schlachtlinie hindurchzustoßen und in drei entscheidenden Kämpfen die drei einzelnen Teile des Gegners aufzureißen.

Nicht weniger als 20 Schiffe des Feindes gingen verloren, mit ihnen starben etwa 4500 Mann den Heldentod, der Kommandant geriet in englische Gefangenschaft. Die Schlacht forderte aber auch auf britischer Seite ein schweres Opfer: Admiral Nelson wurde tödlich verwundet und starb während des Kampfes, zu dessen Beginn er den bekannten Befehl gegeben haben soll: „England erwartet, daß jeder seine Pflicht tut!“ So sympatisch manche Züge des Admirals auch gewesen sein mögen, so ist sein Name doch für alle Zeit auch verquickt mit jenem feldherrlichen Überfall britischer Flottenteile auf die friedliche Stadt Kopenhagen, bei der die ganze dänische Flotte geraubt und die Stadt selbst völlig sinnlos in Brand geschossen sowie zahlreiche Bürger — es waren insgesamt über 2000 — getötet und noch viel mehr verwundet und verkrüppelt wurden.

#### To Copenhagen

Seit diesem feigen Vubensbruch des englischen Universal-Seehelden ist das Prinzip des hinterhältigen Überalles auf mehrmals gegen Kopenhagen erhoben worden: zu Copenhagen nennt der Briten alle Vubensbrüche und Piratenstöße wie das von Kopenhagen, das soeben in Oran und Alexandria eine Neuaufgabe gefunden hat, nur mit dem Unterschied, daß diesmal nicht eine neutrale, sondern eine verbündete gewesene Flotte beschossen und zerstört wurde.



Zeichnung: Kofa/Dehnen-Berlin  
Londons Radiogelister

#### Raubvögel, die auf's Wort gehorcht

Die gezähmten Adler von Ding

Auf dem Pfälzingsberg bei Ding hat die Kunstfalter Kasowitsch und Wette ihr „Stadion“ für die Aufzucht von Raubvögeln eingerichtet, in dem nördlich gelegenen Wald eine Adlerzuchtstation eingerichtet worden ist.

#### Ding, im Juli

Das märkische Naturchauspiel eines Adlers, der sich heute zu den größten Seltenheiten der Natur in Ding wird es allmählich immer mehr in heißen Tagen zu einer Alltäglichkeit. Auf dem nördlich gelegenen Pfälzingsberg bis zu einer Höhe von 100 Metern ansteigenden Pfälzingsberg mit eisenschwefelhaltigen Quellen und umfassenen Waldungen. Die Raubvögel, die hier aufgezogen werden, sind die Kunstfalter Kasowitsch und Wette ihr „Stadion“ für die Aufzucht von Raubvögeln. Jung eingefangene Adler werden vor Verabredung bald zahm, weshalb man sie auch in Inneralpen, Singlingen zur Jagd auf Antilopen, Füchse und Wölfe abwaschen. Am Pfälzingsberg werden die Adler schon gezeugt, wenn sie ihre Jungen auf dem Pfälzingsberg erziehen, finden von Verlehrsungen, ihre Tiere so weit zu bringen, daß sie auf's Wort gehorchen. Sie können daher unbedenklich jederzeit auf Freiflugen lassen, lehnen sie doch auf ein bestimmtes Zeichen hin sofort auf ihren Herten zurück. Ein herrliches Bild, wenn die stolzen „Jung der Raubvögel“ sich in weiten Flugspiralen bis zu den Wolken emporheben, um sich dann wieder in die Tiefe hinabstürzen zu lassen. So weit sie auch von ihrem Standort abgeholt sein kann dem Pfälzingsberg entfernt sein mögen, finden von Verlehrsungen, ihre Tiere so weit zu bringen, daß sie auf's Wort gehorchen.

#### Wenn Richtlinien

Millionen deutscher Ausländer sind im Ausland. Auch für den Ausländer ist es ein Problem, die Richtlinien zu befolgen. Die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem.

#### Wenn Richtlinien

Die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem.

#### Wenn Richtlinien

Die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem.

#### Wenn Richtlinien

Die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem.

## Land geht, Land kommt!

Die Nordsee verschlang seit Jahrhunderten 5000 Quadratkilometer Boden

Vor fünf Jahren wurde im Kreise Süderdithmarschen der Adolfs-Hiller-Roog eingeweiht. Fast 100 Familien fanden auf diesem Boden, der in mühseliger Arbeit der Nordsee abgerungen wurde, eine neue Heimat. Durch rund 2 Millionen Kubikmeter Erde, die bei den Bauarbeiten bewegt wurden, konnte das Meer zurückgedrängt werden. Mit dieser Erweiterung des Bodens ist wieder einmal der Mensch Sieger geblieben im steten Kampf mit der Nordsee, deren ungelähmtes Wasser im ewigen Zeitelauf an den Küsten frißt. Land geht, Land kommt! Energie und Tatkraft begeben erfolgreich der Gier des Meeres!

Lagaus, tagen toben Brandung und Sturmfluten, und rufen an den Meeresküsten Bodenentfernungen und Landeinbrüche hervor, die für den Augenblick ganz unbedeutend erscheinen, im Laufe der Jahrhunderte aber doch beträchtliche geologische Veränderungen zu Folge haben. Die berühmtesten Sturmfluten der Nordsee haben seit dem Mittelalter an der deutschen Festlandsküste über 5000 Quadratkilometer Land verschlungen, davon bisher etwa 3000 Quadratkilometer wiedergewonnen wurden. An mehreren Stellen hat man die Bodenentfernungen auf fünfzehn Zentimeter in einem Jahrhundert berechnet, was im Laufe von Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden natürlich gewaltige Umgestaltungen des Landschaftsbildes bedeutet. Das deutsche Festland einst sogar bis zur Insel Bornholm geteilt haben, was durchaus glaubhaft erscheint, wenn man sich die vielen Dörfer und einzelnen Gehöfte vergegenwärtigt, die schon im Meer versunken sind.

Um diese Entwicklung zu verstehen, muß man die geologischen Verhältnisse der Nordsee

näher betrachten. Es handelt sich hier um ein riesiges, verhältnismäßig flaches Schelfmeer, das mit Ausnahme der um das südl. Norwegen herum verlaufenden schmalen Bodenninne, die bis zu 200 Meter tief ist, nirgends größere Tiefen als 200 Meter erreicht. Die durchschnittliche Tiefe der Nordsee beträgt gar nur 100 Meter. Südlich der Linie Scarborough-Göteborg liegt der Meeresboden nirgends tiefer als sechzig und an der Doggerbank dreizehn Meter unter dem Wasserpiegel.

An Tiefe wird somit die Nordsee, die sich der Laie oft unergänzlich vorstellt, von vielen deutschen Binnenseen übertroffen. Ihr Grund sinkt von Süden nach Norden in ruhigem Relief gleichmäßig ab und ist fast mit Sand und Schluff, sowie den Ablagerungen der Flüsse bedeckt. Überreste aus der Eiszeit findet man in den Anhöhenungen der Doggerbank, in deren Nähe einst die postglaziale Rheinmündung lag. Es handelt sich um Bruchstücke der Knochen, Geweihe und Stoßzähne von Mammut, Rhinoceros, Elch, Rentier und Wildpferd. Alle diese Tiere, die einst in Nordwestdeutschland lebten, wurden nach ihrem Tode von den Fluten des Rheins bis zur Strommündung mitgeführt, wo sie versankten und auf diese Weise in zerstreuten Überresten bis heute erhalten blieben.

Ungeheure Gewalten setzten die Nordsee in ihrem ewigen Angriff auf das Festland ein. Gefürchtet ist die Schreckensherrlichkeit des „Blauen Hans“. Der Mensch aber weicht vor dem Meer nicht resigniert zurück, sondern entringt ihm, wie die stolze Festung des Adolfs-Hiller-Roog beweist, das Land wieder, das es verschlang.

## Gesund au

Ratsschläge des Ndz. Das Reichsgehe von Ratsschlägen bei großer Hitze in den Künften zusammen. Die Kleidung le... und nach Mög... Der Kopf soll in... nung bedeckt sein. Es ist nicht rats... stundenlang in di... ts ist der Kopf g... g zu schützen. 4. Früh und abend... glichheit buschen od... 5. Beim Baden nich... , sondern erst abk... end vorher nach m... Kopf ganz untert... 6. Die Nahrung se... fettarme Speisen f... t und Fruchtsäfte... meiden. 7. Berberbläue Kal... und andere... sch, sind kühl un... ren. 8. Durststillend wir... me Getränke, wie... free. Unmäßige Trü... im Fall zu vermeid... weigausbruch Abna... eintritt.

## Wenn Richtlinien

Millionen deutscher Ausländer sind im Ausland. Auch für den Ausländer ist es ein Problem, die Richtlinien zu befolgen. Die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem.

## Wenn Richtlinien

Die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem.

## Wenn Richtlinien

Die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem.

## Wenn Richtlinien

Die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem, die Richtlinien sind für den Ausländer ein Problem.

Gesund auch bei Hitze

Ratschläge des Reichsgesundheitsamts
Näz. Das Reichsgesundheitsamt hat eine Reihe von Ratschlägen zum Schutz der Gesundheit bei großer Hitze zusammengestellt...

Freude im Haus der Schmerzen

Alexandrower Jungmädels fangen im Reserve-Lazarett

Am Sonntag standen 33 Mädels der Alexandrower Spielführer, beladen mit Blumen und kleinen Päckchen, erwartungsvoll vor dem Lazarett...

erkennend. „Bon wo seid ihr denn, wie lange gehört ihr zur SS?“ — aber darauf gab es erst Antwort, als sie vor jedem Zimmer ein Lied gesungen hatten...



Die junge Schwanenmutter im SS-Park in Litzmannstadt Aufnahme: S. Anders

Alle Jungen wollen Flieger werden

Auslese von Jungen für die fliegertechnische Vorschulung

Für die fliegertechnische Vorschulung, die eine militärische Einrichtung des Reichsluftfahrtministeriums ist, werden zum Einstellungsjahr 1941 Militärschüler angenommen...

gen von Angehörigen der Luftwaffe werden bevorzugt in die Auswahl einbezogen, jedoch den gleichen Fingungsbedingungen unterworfen...

Der Volkspark sonntags

Ein beliebter Ausflugsort der Litzmannstädter

Der Volkspark ist das jüngste, aber größte Parkgelände von Litzmannstadt. Die 240 Hektar großen Gartenflächen mit den Restbeständen des alten Stadtwaldes erfreuen sich eines immer besseren Zuspruchs...

Zahlen aus dem Feuerlöschwesen

Weniger Brände, Gefährlichkeit noch immer groß

Die Zahl der Brände ist in Litzmannstadt erfreulicherweise dauernd im Sinken begriffen. Folgende Tabelle bestätigt das: Im Dezember 1939 betrug die Zahl der Brände 31, davon Großbrände 2...

Pfandscheine anmelden!

Wer hat etwas im Pfandhaus verlegt?

Deutsche, die Pfandscheine der Litzmannstädter Zweigstelle I der Reichsausschuss für Pfandbesitz in der Weststraße 31 besitzen, müssen dort ihre Ansprüche bis zum 13. Juli geltend machen.

Bei der Arbeit. In der Fabrik in der Wiesenstraße 23 ist der 20jährige Arbeiter Wladyslaw Wlach gestürzt, wobei er eine Verletzung des Kopfes und eine Kontusion der Wirbelsäule davontrug...

Unfall. In der Danziger Straße glitt der 37 Jahre alte Leopold Wolf aus und zog sich eine Wunde am Kopf zu. Er wurde vom Arzt der städtischen Unfallrettungsbereitschaft verbunden.

Blühlich gekeskrank geworden ist eine gewisse Wanda Kurmys. Sie wurde von der städtischen Unfallstelle ins St.-Antonius-Krankenhaus eingeliefert.

Wenn Du einen Brief schreibst!

Richtlinien für den schriftlichen Verkehr mit dem Ausland

Millionen deutscher Volksgenossen wohnen im Ausland. Auch sonst verbinden uns ungeachtet der räumlichen Abstände, die seit Generationen wirtschaftliche Beziehungen mit uns verbinden...

- 1) Mehr am Postfach abgehandelt werden, wobei man sich durch Paß, Kennkarte usw. dem Postbeamten gegenüber legitimieren muß.
2) Für die Abfassung der Briefe ist folgendes zu merken: Grundsätzlich verboten ist die Versendung von Ansichtspostkarten aller Art...

Platzkonzert

Musik im Bahnpark

Heute von 19 bis 20 Uhr findet im Park am Bahnhof, Ecke Salsageterstraße und Buschlinie, ein Standortkonzert der Regimentskapelle des 12. Totenregiments Prostaun statt.

Mit der Kraftpost nach Strykow

Kraftpostverbindung mit der Umgegend
Vom 10. Juli an wird Litzmannstadt Kraftpostverbindung mit Löwenstadt, Galkowel und Strykow haben.

Immer in den heißen Zeiten...

Berühmung von Selbstentzündungsschäden

Immer wieder muß in der heißen Jahreszeit auf die Gefahr der Selbstentzündung von gelagertem Heu hingewiesen werden. Der Schaden, der dem deutschen Volk durch Selbstentzündungsschäden und durch Entwertung des Futters...

Wie die Erfahrung lehrt, lassen sich solche Schäden durch Aufklärung und geeignete Bekämpfungsmassnahmen erheblich mindern. Sehr wichtig ist die Verwendung von sogenannten Heutrocknern. Mit ihrer Hilfe ist es möglich, im Innern auch der tiefsten Heumieten die Temperatur zu messen...

50 Ermordete aus Sieradz

Die Zentrale für die Gräber ermordeter Volksdeutscher kam auf ihrer Fahrt in den Landkreis Warshan, die der Untersuchung der letzten 65 auf Sammelfriedhöfen geborgenen Toten galt, einem bisher noch unbekanntem Verbrechen der Polen auf die Spur. Es gelang den durch Gräber gekennzeichneten Leidensweg des Verschleppenzuges von Sieradz aufzufinden. Schon vor dem Kriegsausbruch war das Gefängnis von Sieradz einer der Sammelpunkte, an dem verhaftete Deutsche aus anderen Gegenden zusammengetrieben wurden. Sie wurden in den ersten Septembertagen auf der Eisenbahn bis nach Siedlce und von dort in einem fürchterlichen Gewaltmarsch bis nach Brest am Bug geschleppt. Der Zug bestand aus 278 Männern und 11 Frauen. Von ihnen sind etwa 50 Männer und einige Frauen unterwegs ermordet worden.

Die Bergungslosone der Ermittlungszentrale konnte bisher auf einer etwa 100 Km. langen Strecke die Gräber von 26 Ermordeten feststellen. Die übrigen liegen wahrscheinlich in den Wäldern zerstreut, durch die der Zug in den Nächten geführt wurde. Die Identifizierung dieser Toten, die bei der nächsten Fahrt fortgesetzt werden wird, steht infolgedessen auf besonders große Schwierigkeiten, als die in Sieradz zusammengetriebenen Deutschen zum größten Teil in Gefängnisleibern verschleppt worden sind.

Aus der Gauhauptstadt

Schlupfappell der Welage.

Der Reichsbauernführer hat die ehemalige „Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft“ e. V. (Welage) durch Verfügung vom 15. Juni in den Reichsnährstand eingegliedert. Um der Leistungen der Welage im Dienst des deutschen Landstandes im ehemaligen Polen noch einmal zu gedenken, hat der Landesbauernführer für Freitag, den 12. Juli, 11 Uhr, einen feierlichen Schlupfappell der Welage angeordnet. Die Veranstaltung findet in der großen Aula der Universität statt. Es werden sprechen der stellv. Gauleiter, Gauhauptmann Robert Schulz, der Landesbauernführer Reinhardt und der frühere Hauptvorstandsvorsitzende der Welage, Dr. Otto Sondermann. Es ist selbstverständlich, daß alle früheren Welage-Mitglieder an diesem letzten Appell teilnehmen.

Großfeuer auf dem Bahnhof

Auf dem Bahnhofsgelände in der Memeler Straße brach Feuer aus, das bald großen Umfang annahm. Erst nach fünfständiger harter Arbeit gelang es der Feuerwehrpolizei, den Brand zu löschen. Der Brand hatte eine Ausdehnung von 400 Meter Länge und 60 Meter Breite. Er hatte Holzlager der Reichsbahn erfasst und gefährdete das Kraftwerk des Bahnhofs und den Wasserförderturm. 300 Liter Benzin, die in einem Schuppen lagerten, konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Dagegen explodierten einige Sauerstoffflaschen, deren Splitter die Wärmehaushaltungen gefährdeten. Mit zehn Schlauchleitungen rückte man dem entsehten Element zuleibe. Der Brandschaden ist sehr groß. Alle Eisenbahnschwellen des Holzlagers sowie das ganze Kuhlholzlager sind verbrannt. Eine Seitenfläche des Kühlsturms ist fast gänzlich vom Feuer vernichtet worden. Auch einige Aufenteile des Kraftwerks sind schwer beschädigt worden. Einige Feuerwehrleute sowie Zivilpersonen wurden verletzt und mußten zum Teil ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Ordenschloß Mewe wird wieder aufgebaut

Eine Pflegestätte soldatischer Zucht und ritterlichen Geistes wird geschaffen

WuW Hart neben dem Ordenschloß in Mewe stand bis zum September vorigen Jahres eine Synagoge. Zwar gab es seit den 90er Jahren in Mewe keinen Juden mehr, doch die Synagoge verfiel nicht. Leer, unbenuzt stand sie da, über ein halbes Jahrhundert. Jetzt sind Arbeiter dabei, die letzten traurigen Trümmer fortzuräumen. Die ganze Umarmung jüdischen Geistes zeigt sich in der Wahl des Bauplatzes für die Synagoge — und die traurige Gleichgültigkeit, mit der frühere Zeiten diese Schandung duldeten.

Die Burg, ein vierflügeliger Bau mit vier Ecktürmen, deren einer, der Bergfried, die anderen überragt, ist eine der frühesten Bauten des Ordens an der Weichsel. Jahrzehntlang wurde nichts zur Erhaltung und Pflege des Baues getan. Überall zeigen sich die schweren Spuren des Verfalls, die Treppen sind zerstört, die Mauern des Wehrganges zum Teil eingestürzt. Doch auch heute noch bezeugt die gebieterische Würde der alten Ordensburg. Hoch über dem Steilufer der Weichsel beherrscht und beschützt sie die Stadt. Zur Zeit Friedrichs des Großen fand die Burg als Getreidepeicher Verwendung und wurde später — zum Zuchthaus degradiert. Heute hält vor dem Burgtor ein deutscher Soldat Wache, und im Innern des Hofes tragen Arbeiter das 1921 ebenfalls niedergebrannte Brunnenhaus ab.

Das alte Ordenschloß wird mit erheblichen Mitteln für Zwecke der Wehrmacht wieder aufgebaut und hergerichtet. Ein stolzes Zeugnis deutschen Rittertums wird durch den Willen des nationalsozialistischen Staates wieder seiner wahren Bestimmung zugeführt, Pflegestätte soldatischer Zucht und aufrechten, ritterlichen Geistes zu sein.

Die Burg, die Pfarrkirche und die Reste des

Kundgebung des Deutschen Frauenwerks

Eindrucksvolle Verabschiedung der Kreisvertrauensfrau Tofaute in Osorkow

Im Gemeindefaal in Osorkow fand eine eindrucksvolle Kundgebung des Deutschen Frauenwerks statt. Die SA-Kapelle und der Jugendgruppenchor verschönerten wesentlich diese Feier, die der Verabschiedung der bisher hier tätigen Kreisvertrauensfrau Tofaute durch die Frauen des Kreises Leitschütz galt.

Die Kundgebung begann mit einem Vortrags der Jugendgruppe des Frauenwerks. Hierauf ergriff Frau Tofaute das Wort. Sie erzählte, wie sie auf Anordnung der Reichsfrauenführerin Scholz-Klink am Anfang April nach Osorkow kam, um das Deutsche Frauenwerk im Kreis Leitschütz zu gründen. Als sie die Arbeit begann, zeigte es sich, daß die Frauen des Kreises Leitschütz freudig und willig in die Gemeinschaft des Führers kamen. Die Zahl der Mitglieder wuchs von Tag zu Tag, so daß heute die Deutsche Frauenchaft im Kreise Leitschütz aus 10 Ortsgruppen mit 785 Mitgliedern besteht. Nun verläßt sie, Frau Tofaute, schweren Herzens den Kreis. Ihr Wunsch sei, daß die Frauen den Gedanken des Nationalsozialismus weitertragen und den starken Glauben an die Wichtigkeit der engen Zusammenarbeit in Rahmen des Deutschen Frauenwerks alle Zeit haben möchten. Sie bat, der neuen Kreisvertrauensfrau Gackstätter das volle Vertrauen zu schenken. Mit dem Versprechen eines Wiedersehens im Sommer 1941 verließ die Rednerin das Rednerpult.

Anschließend dankte die Ortsvertrauensfrau Anna Sadowski Frau Tofaute in herzlichsten Worten für die stete Bereitwilligkeit, den Frauen in der Gemeinschaftsarbeit mit Rat und Tat zu helfen, und versicherte ihr, daß die Frauen des Kreises Leitschütz sie nie vergessen werden.

Als Andenken an den Kreis Leitschütz und Osorkow wurde der Scheidenden eine schlichte Liebesgabe überreicht.

Nun sprach Kreisleiter Pp. Madz. Er begann seine Ausführungen mit den Worten: „Wer auf Adolf Hitler schwört, hat nichts, das

ihm noch selbst gehört“. Wir arbeiten und kämpfen nicht um Reichtum und Vorteile für uns, sagte er, sondern wir sind hier nach dem Osten gekommen, um die neuen deutschen Provinzen aufzubauen und den künftigen Generationen die Zukunft zu sichern. Als Pionier im Aufbauwerk kam auch Frau Tofaute in unseren Kreis. Er forderte die neuernannte Kreisvertrauensfrau Gackstätter auf, sich ganz der Gemeinschaftsarbeit zu widmen, damit das begonnene Werk weiter entwickelt werde.

Zum Schluß ergriff Gaufrauenchaftsleiterin Fr. Th. r. 3 zu längeren Ausführungen das Wort. Sie wies auf die ungeheuren Erfolge der Wehrmacht hin und betonte, daß diese nur dank dem vollen Einsatz aller deutschen Männer und Frauen, Jungen und Mädchen, möglich sind. Sie erinnerte an die unermüdete Arbeit, Kämpfe und Opfer, die die Partei bringen mußte, um nach dem Schandvertrage von Versailles ein geschlossenes junges Deutschland aufzubauen. Als Deutschland erwachte und die innere Geschlossenheit wieder hergestellt wurde, kam auch die äußere Kraft. Die Zukunft Deutschlands liegt im Osten, und gerade hier sind die Aufgaben der deutschen Frau und Mutter außerordentlich verantwortlich. Die Mütter sollen ein neues Geschlecht, ein Hitler-Geschlecht erziehen, ein Geschlecht des schaffenden und kämpfenden Menschen. Der deutsche Bauer, Handwerker, Lehrer soll tüchtig und besser arbeiten als der polnische. Die Mutter soll ein Vorbild für ihre Kinder sein. Sie soll stets deutsch denken, handeln und fühlen. Bei der Erziehung müssen wir immer an die Worte Adolf Hitlers denken: „Die Familie ist wohl die kleinste Zelle im Staat, aber wohl die wichtigste“.

Fr. Th. r. 3 dankte zum Schluß Frau Tofaute für ihre aufopfernde Arbeit.

Mit der Führergruß und dem Gesang der Lieder der Nation wurde die Kundgebung geschlossen.

Wieder Schützenbetrieb in Pabianice

Königs- und Lagenprämienschießen fand großes Interesse

en. Das am Sonntag stattgefundene Königs- und Lagenprämienschießen der Pabianicer Bürgergildengilde war von herrlichsten Wetter begünstigt. Schon am frühen Vormittag hatten sich zahlreiche Schützen und Gäste eingefunden, um in dem herrlichen Park den schönen Sonntagmorgen zu genießen, den Klängen des SA-Musikzuges zu lauschen oder auch dem Kampf der Schützen um die drei Prämien des diesjährigen Königs, des Marschalls und des Ritters zuzuschauen. Dieses Prämienschießen brachte folgenden Ergebnis: Die Königsprämie errang mit zwölf Ringen Oskar Fröhning, die Marschallprämie August Heber mit elf Ringen und die Ritterprämie Leonhard Rösch mit elf Ringen.

Anschließend begann das allgemeine Prämienschießen, das auf dem mustergeräht eingerichteten Schießstand — erst vor kurzem ist die neue Schießhalle fertiggestellt — durchgeführt wurde. Schützen der Pabianicer Gilde sowie der Gilden aus der Umgebung, Gäste und Gönner sowie Angehörige der Wehrmacht wetteiferten miteinander im harten Kampf um die wertvollen Prämien.

Kurz vor Mittag trat eine Unterbrechung am Schießstand ein, während welcher sich die Schützen und Gäste zum ersten Male wieder seit jahrelanger Unterbrechung im Schützenhaus im Park bei einem Frühstück zusammensanden.

Im Namen der Pabianicer Bürgergildengilde begrüßte Bruno Hegenbart die Gäste, un-

ter denen sich als Vertreter des Landrats Inspektor Stache und Sportkreisführer Karl Sandoz, Obertruppführer Rehberg als Vertreter des SA-Sturmabannes Pabianice sowie Vertreter der Bürgergildengilden Lihmannstadt, Konstantinow, Alexandrow und Jgierz befanden. Er brachte das Gefühl der unendlichen Dankbarkeit der Gilde für die Vernetzung des Führers zum Ausdruck, die es ermöglichte, nach 21 Jahren wieder ein Schützenfest im eigenen Heim zu feiern.

Obertruppführer Rehberg unterstrich in seiner Rede die Bedeutung des Schießsports in der heutigen wehrpolitischen Erziehung der deutschen Jugend. Die Gilde müsse daher all ihren Ehrgeiz darein legen, den Gedanken des Schießsports zu verbreiten und diesen vor allem der Jugend zugänglich zu machen. Die Schützengilde müsse sich von jeder Vereinsmeierei freimachen und nur der wehrpolitischen Erziehung dienen. Es sei daher eine enge Zusammenarbeit mit den Parteigliederungen und von allem mit der SA notwendig, die ja gleichfalls in ihrem Erziehungsprogramm den soldatischen Geist befruchtigt.

Es sprachen dann die Vertreter der einzelnen Nachbargilden, und zwar: Rehberg, Lihmannstadt, Schulz, Konstantinow, Kunze, Jgierz und ein Vertreter aus Alexandrow, die alle ihre Glückwünsche für die Wende in der Entwicklung der Pabianicer Gilde zum Ausdruck brachten. Auf Anregung des Vertreters aus Jgierz, Pp. Kunze, wurde im Saal unter den Anwesenden eine Sammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz durchgeführt, die 579,75 M. erbrachte. Obertruppführer Rehberg gab das Ergebnis bekannt und wies darauf hin, daß diese Zahl den Opfergeist zum Ausdruck bringe, der uns allen notwendig sei. Es sei nicht wichtig, daß der einzelne lebe, wichtig sei nur, daß Deutschland lebe. Es sprach dann noch ein auswärtiger Schütze über die Entwicklung der Gilden in den letzten Jahren unter polnischer Herrschaft.

Nach dem Essen wurde dann das Schießen fortgesetzt. Die Zahl der Besuche und der Schützen war inzwischen noch größer geworden. Überall im Garten herrschte Hochbetrieb. Das Schießen fand nach hartnäckigem Wettkampf um 19 Uhr sein Ende. Nach dem Ausschließen der Reihenfolge der Preise gab Karl Gahler im Namen der Leitung der Gilde die Sieger bekannt:

- 1. Preis, Otto Kurz, Alexandrow, mit 35 Ringen, 2. Preis, Sigismund Fischer, Lihmannstadt, 35 Ringe, 3. Preis, Heinrich Maier, Pabianice, 35 Ringe, 4. Preis, Hugo Stehr, Konstantinow, 34 Ringe, 5. Preis, Theodor Stehr, Konstantinow, 34 Ringe, 6. Preis, Gustaw Schulz, Konstantinow, 34 Ringe, 7. Preis, Teofil Schütz, Konstantinow, 34 Ringe, 8. Preis, Theodor Kohnmann, Pabianice, 34 Ringe, 9. Preis, Dr. Alex Krulisch, Pabianice, 34 Ringe, 10. Preis, Adolf Kebab, Lihmannstadt, 33 Ringe, 11. Preis, Anton Müller, Lihmannstadt, 33 Ringe, 12. Preis, Karl Gahler, Pabianice, 33 Ringe, 13. Preis, Ludwig Finster, Konstantinow, 33 Ringe, 14. Preis, Ferdinand Behold, Lihmannstadt, 33 Ringe, 15. Preis, Albert Hoffmann, Alexandrow, 33 Ringe, 16. Preis, Hadrian, 33 Ringe, 17. Preis, Dr. Weber, 33 Ringe.

Nach der Preisverteilung blieben die zahlreichen Gäste und Schützen noch lange Zeit in dem schönen Park beisammen.

Alexandrow

Ahnenerforschung

g. b. Das durch die Arbeit des Lodzger Deutschen Schul- und Bildungsvereins seinerzeit geweckte Interesse an der Ahnenerforschung ist bereits vor etlichen Jahren allgemein geworden, wie dies die Zahl der vor dem Kriege in der evangelischen Gemeinde Alexandrow ausgestellten Urkunden beweist. Es stieg jedoch gewaltig, als die Erbringung des Urkundenwesens eine allgemeine Angelegenheit wurde, denn die meisten bleiben ja nicht beim notwendigen Ergebnis des Suchens nach den Ahnen stehen, sondern forschen, vom Interesse gepackt, weiter. So mußten die 140 Jahre zurückreichenden Bücher unserer ältesten evangelischen Gemeinde im weitesten Umkreis in den letzten Monaten einem riesigen Forschungsseifer gerecht werden. Vom 1. Januar bis zum 1. Juli d. J. wurden hier 11 500 Urkunden ausgestellt, wobei die Monate Februar und März den Höhepunkt bildeten. Bei vervielfachtem Arbeitseinsatz wurden in jedem dieser Monate etwa 5000 Scheine geschrieben. Angezählt blieben die Auskünfte, die persönlichen Einflüssen der Forschenden in die Bücher, die Lichtbildaufnahmen der Urten, die Eintragungen in die Ahnenpässe. Nicht abschätzbar ist auch die Zahl der Urkunden, die von den katholischen Pfarrämtern der Gegend ausgestellt wurden, an die das evangelische Pfarramt Alexandrow die deutschen Suchenden sachkundig verweisen konnte.

Mütterberatung

g. b. Die NSB-Ortsgruppe Alexandrow hat in der Kaiserstr. 16 die Hilfsstelle „Mutter und Kind“ eröffnet. Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats um 14 Uhr finden dortselbst Mütter mit Säuglingen und Kleinkindern bis zum zweiten Lebensjahr Beratung.

Kalisch

Das Volksschulwesen im Kreis

Im Kreis Kalisch befinden sich in den nachfolgenden Ortsgemeinden deutsche Volksschulen: Mühlenrode, Amtsbezirk Feldenrode, mit 128 Kindern, Soanta, Amtsbezirk Feldenrode, mit 47 Kindern, Zaleska (Schöndorf) mit 48 Kindern, Salschin (Schöndorf) mit 54 Kindern, Treuenfelsen mit 39 Kindern, Schabstierz (Treuenfelsen) mit 60 Kindern, Kuznica (Treuenfelsen) 61, Mit-Praguch (Treuenfelsen) 112, Neu-Praguch (Treuenfelsen) 38, Porozo (Treuenfelsen) 58, Pilsdorf (Schrammshausen) 68, Slawenshagen 95, Kol. Jbiert (Wormau) 59, Samenty (Wormau) 83, Grünlingen (Wormau) 45, Danowice (Wormau) 49, Ragale (Wormau) 47, Pragnajna (Sohensfeld) 40, Kolano-Swierczyna (Sohensfeld) 46, Neu-Ragmierta (Wormau) 122, Jolefow (Petershagen) 43, Dembe (Steinhöfen) 20, Bornhagen 59, Spatenfeld 36, Klein-Freienhalde (Wogelang) 11, Nowolipki (Petershagen) 22, Wurzelroden 37, Feldenwerde 22, Schwarzau 47, Kalisch 526.

Wor dem Krieg besah Kalisch keine deutsche Volksschule.

Krosniewice. Filmbabend. Die Stabskaserne 120 der Gruppe 5 (Wartheland) des Nationalsozialistischen Fliegerkorps veranstaltet am 13. Juli um 19.30 Uhr im Feuerwehrsaal zu Krosniewice einen Filmbabend. Die Gliederungen der Partei und alle Volksgenossen sind dazu herzlich eingeladen.

Ostrowo. Das städtische Gaswerk wurde bei der Befreiung der Stadt durch deutsche Truppen in einem trostlosen Zustand übernommen. Die sechs vorgehenden Retorten machten einen niederstimmenden Eindruck, so daß, da Lebensgefahr für die Bedienungsmannschaft bestand, ein Teil sogleich stillgelegt werden mußte. Diese alten Öfen hatten ihre normale Lebensdauer längst überschritten, trotzdem wurden sie von der polnischen Verwaltung nicht erneuert. Ansehend hat der Pole damit gerechnet, daß eines Tages ein anderer die Erneuerung der Anlage übernehmen werde. Jetzt ist es so weit. Kürzlich konnte bereits der Auftrag zum Neubau eines Klinkammerofens vergeben werden. Damit wird das städtische Gaswerk einem modernen leistungsfähigen Gasofen erhalten, dessen Erzeugung täglich 8000 cbm betragen wird. Aber nicht nur mengenmäßig tritt eine Verbesserung in der Gaserzeugung ein, sondern auch die Güte des Gases wird wesentlich höher sein. Mit den fehligen durchlöcherigen Retorten läßt sich kein hochwertiges Gas mehr herstellen. Die Folge ist, daß jeder Abnehmer mehr Gas verbrauchen muß, um die gewollte Leistung zu erzielen. Bei gutem Gas kann gespart werden, da mit geringeren Mengen die gleiche Leistung erzielt wird. So hat jeder Gasverbraucher seinen Vorteil aus der Verbesserung. Für die Stadterhaltung aber bedeutet die Erneuerung der Ofenanlage den ersten Schritt im Aufbau der ihr anvertrauten Stadt Ostrowo.

WuW. Wandsburg. Die Hochkaplerin von Wandsburg. Das Städtische Wandsburg hatte eine Sensation: die Polizei hat eine Hochkaplerin festgenommen, die seit einiger Zeit in dem Wandsburger Hotel wohnte, dort einem jungen Mann den Kopf verdrehte und im übrigen in verschiedenen Geschäften Einkäufe auf Kredit vornahm mit dem Hinweis, daß ihre „Dienststelle“ die Rechnungen bezahlen werde. Die Verlobungsfeier mit dem hereingefallenen jungen Mann dauerte in Saus und Braus zwei Tage lang und überhaupt wurde lustig gelebt. Nun sieht die hübsche Fremde im Polizeigefängnis in Wandsburg. Die auf Kosten der gemeinnützigen „Dienststelle“ beschafften Waren wurden ihren Eigentümern zurückgegeben. Nur da, wo Gastwirte und Lebensmittelhändler geprellt sind, läßt sich der Schaden nicht so leicht heilen, wenn nicht belagter junger Mann — nun, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen; die Braut ist nämlich schon verheiratet, ihr Mann sitzt in Neumünster und ist von Beruf Fleischergeselle. Das Frauchen war ihm davongelaufen. Nun wird es erst einmal vor dem Wandsburger Gericht für seine Hochkaplerin einsehen müssen, dann hat der Herr Gemahl das Wort.

# Einer kehrt heim / Erzählung von Inge Stramm

Der Soldat Johannes Fränzen lehnte am Fenster des Zugsabteils. Vor den beschlagenen Scheiben verbarben sich Adler und Wald im Nebel. Es kam ihm nichts entgegen, selbst Baum und Bach der Heimat schienen sich zu verbergen. Er hatte es gewußt, daß niemand ihn erwartete, aber es hätte doch wenigstens ein Streifen Licht am Horizont sein sollen wie eine Hoffnung, da er heimkehrte.

Er trug die graue, viel gebrauchte Felduniform und den linken Arm in der Binde. Die Hand hatten ihm die feindlichen Kugeln zerrissen. Wer brauchte ihn jetzt noch? Er war im Leben sich immer übermäßig vorgekommen bis zu jener Stunde, da er in seiner Kammer unter dem krummen Siedel des Kleinstadthauses, in dem der ertotenlose Junge in der Familie des Vormundes nicht viel mehr als ein Knecht bedeutete, seine wenigen Habseligkeiten in einen kleinen Karton barg und still davon ging, um sich als Soldat zu melden.

Von dieser Stunde an begann alles, was ihn hochtrug. Er hatte etwas zu leisten vor sich, und sein Mut und seine Tatkraft brannten wie eine Flamme. Er war es nie gewohnt gewesen, sich zu schämen. Er gab auch da draußen sein letztes her, und seine Kompanie wurde stolz auf ihn. Bis eine feindliche Kugel ihn fand.

Sie hatten ihn vom Lazarett jetzt in die Heimat geschickt zur endgültigen Heilung. „Nach Haus“ hatten sie gesagt und dazu ermunternd gelächelt, und eine der Schwestern hatte ihm an den Knien unter dem noch fast knabenhaften Gesicht eine Blume gesteckt.

Er hatte sich die Fraktur gefordert ohne Freude. Aber er hätte keinen anderen Ort zu nennen gewußt, wohin es ihn sonst rief. Da vor ihm in der nebligen Ferne hatten sich wenigstens noch einige Dinge für ihn bewahrt, Bilder der Mutter im Kommodenschrank, Wäsche und Bücher und die Gasse drunten, das Tor und das Silberlädchen.

Der junge Soldat presste die Rippen zusammen... das Silberlädchen... Es war von seiner her der größte Glanz in der Loggia des kleinen Adelsbüchchens gewesen und einige Zeitlang auch in seinem Leben.

Das war, als die Anne im letzten Frühjahr heimgekommen war. Mit ihr hatte er als Knabe gespielt. Wie sie in die Zeit kamen, da sie sich richtig anzuhäuten begannen, hatte sie fortgemüht, um draußen mehr zu lernen und zu erfahren. In diesem Frühjahr aber war sie wieder auf den Hof ihres Vaters gekommen und sollte nun dort bleiben. Die Ader ihres Vaters und seines Vormundes stießen aneinander.

Beim Saftartoffeln waren sie die beiden jungen Menschen zum erstenmal allein auf dem Felde begegnet. Das bunte Kopftuch hüftete das krause Gelock des Mädchens nur lächelnd. Ihr Kopf hüpfte und schlug ihr beim Waden in die nackten Kniekehlen. Ihre Waden waren fest und bräunlich.

Er hatte sonst nie nach den Mädchen gesehen. Im Wirtshaus unter den Büschen galt er nichts und hatte auch kein Geld, dort zu sitzen, wenn der Tanz die andern heiß machte.

Am Feldrain trafen sie einander und blieben Bekannten stehen. Die blaue, gute Sonne des Frühlings war um sie, und es gefiel ihnen, einander lange anzuschauen.

Sie sahen sich danach nicht zu oft, aber es kam eine Stunde, da gingen sie unter dem Abenddämmerlicht dicht beieinander durch die Gassen, am Silberlädchen vorbei. Und weil die Auslagen so voller Glanz waren, kehrten sie noch einmal um. Und weil alles, was leuchten will, etwas braucht, um sich zu spiegeln, so standen sie eine Weile davor und lüchelten für ihr Gefühl eine silberne Form. Alle Liebesben machen es so. Es sollte nicht gleich ein Ring sein, davon waren sie beide noch weit entfernt, aber etwas schon, dessen sanfter Glanz nicht so schnell verfliehe. Und sie verfaßten sich in ein Armband für die Anne, eines, das wie eine

Fessel um ihr Handgelenk sitzen mühte und daß er ihr umlegen sollte, wenn... wenn er genug Geld besessen hätte, wenn er nicht weniger als ein Knecht im Haus des Vormundes gewesen wäre, einer, der für alle Arbeit, die für zwei Knechte genug gewesen wäre, kein rechtes Dienstgeld bekam wie ein anderer.

Immerhin aber blieb in dieser Stunde der Glanz des ertöteten Silbers noch lange in ihren Augen, und sie gingen bis vors Tor. Im dunklen Lortweg drängten sie sich dichter zusammen, und als sie draußen auf den Feldern die Dämmerung fanden und unter den Holunderbüschen die Schatten der Nacht, die blasse Sterne anzublende, küßten sie sich das erste Mal.

Bald aber hatte es jemand von der Gasse Annes Eltern geküßert, die den großen, reichen Hof hatten, und die hatten ihr wohl zu verstehen gegeben, daß er einer der Geringsten im Städtchen war, und es war zwischen sie gekommen wie eine tiefe Schlucht, über die sie sich nur noch von ferne sahen und die Blicke niederschlugen.

Als dann Krieg geworden war, ging er ohne Gruß davon, dahin, wo er nicht mehr überfällig war.

Nun aber schickten sie ihn zurück. Ihm war es kein Lohn. Und nur das Silberlädchen war ein kleiner Glanz vor ihm. Ob das Armband noch im Fenster lag? Er hätte jetzt Geld genug gehabt, es zu kaufen. Aber was nützte es ihm wohl noch?

So kam der junge Soldat wieder in die Heimatstadt. Seine Stiefel hoben sich fast behutsam über das bucklige Pflaster. Seine Schritte sollten nicht dröhnen. Sie hätten dann wohl nach ihm sich umsehen müssen, die vorbe-

lanten, und wieder fortsehen und denken: Ach, eben der Hannes Fränzen!

Die Gasse aber war leer. Nur vor dem Silberlädchen stand der Inhaber und sah auf den Soldaten, der fast schon vorbeist wollte. Dies aber gelang ihm nicht.

Er rief den andern herum zu klingendem Gruß, als er Hannes Fränzen erkannte. Die Hände streckte er ihm hin und fand viele Worte. Einer seiner Kameraden aus dem Städtchen hatte von ihm berichtet, von seinem Mut, seiner Vorbildlichkeit in der Kompanie und von seiner Verwundung. Sie hätten um ihn gebangt.

„Wer hat gebangt?“  
 „Selbst kaum kam es hervor. Daß sie hier doch ein Aufhebens von den selbstverständlichen Dingen, die im Kriege getan werden mußten, machen würden, hatte der junge Soldat nicht geglaubt. Nur etwas anderes war ihm plötzlich aufs Herz gefallen, was er sogleich gesehen hatte: Das Armband lag nicht mehr im Fenster, eine törichte schmerzende Enttäuschung bereitete es ihm. Und als der andere nicht so schnell eine Antwort fand, mußte er die Frage nach dem Armband hinterher schicken, so schwer es ihm auch fiel.“

Oh, das wäre längst verkauft, sprudelte von neuem der Redestrom. Gute Geschäfte gäbe es jetzt, er könne nicht klagen. Der Ladeninhaber rief sich die Hände. Dann kamen seine Frau und die Nachbarn herbei. Der junge Soldat konnte sich der lauten Begrüßungen kaum erwehren. Ein kühles Stöhnen wollte ihn froh machen, daß er jetzt plötzlich hier etwas galt. Wenn nur die Sache mit dem Armband nicht gewesen wäre!

Ihm wurde der Mund auch weis, als er ins

# Der Marschall und die Chrysantheme

## Begegnungen mit Balbo / Als Italo das erstmal Angst hatte

Vor zwei Jahren fand der Internationale Vorkriegskongress in Tripolis statt. Marschall Balbo ließ es sich nicht nehmen, den Teilnehmern ein Fest zu geben, dessen Glanz man bis zum Lebensende in der Erinnerung behält. Wie ein Feenschloß war der weiße Gouverneurpalast vom blutigen Anstrich, jede Stufe der mächtigen Treppe war zu beiden Seiten mit malerischen Arabern flankiert. Jedem einzelnen der 300 Gäste drückte Italo Balbo persönlich die Hand und begrüßte ihn mit einer Herzlichkeit, als ob es eine alte Freundschaft zu erneuern gälte. Nachdem sich der Gastgeber lange angeregt mit Geheimrat Sauerbruch unterhalten hatte, trat er in unzeren Kreis und sagte lachend mit aller Lebhaftigkeit, die ihm eigen war: „Es ist nicht ein Sammer: nun hat man die berühmtesten Kerze der Welt im Haus und man leidet nicht einmal an Kopfschmerzen?“

Der Garten des im maurischen Stile erbauten Gouverneurpalastes bot eine unwirkliche Blütenpracht. Ein Chrysanthemeneest war, wie uns ein Bedienter erzählte, dem Marschall besonders aus Herz gewachsen. Jedem Blatt, jedem Blütenkelch galt seine Aufmerksamkeit, aber auch seine Besorgnis. Eine Dame, die um diese Zusammenhänge nicht wußte, erbat sich geschwäteweise von Marschall Balbo ausgerechnet von diesem Beet eine zitronengelbe, lippige Chrysantheme, weil, wie sie sagte, die Farbe besonders gut zu ihrem Abendkleid passe. Der Gastgeber ärgerte keinen Augenblick, einem Offizier seiner Begleitung den Auftrag zu geben, die Blume zu holen. Nur aus dem entsetzten Gesicht des Adjutanten war zu lesen, welche Überwindung dieser Höflichkeitssakt dem Marschall gekostet haben wird. Als dann die

Chrysantheme am Kleid saß, meinte der Offizier halblaut zu uns: „Er hat das Herz eines Löwen, aber das Gemüt eines Rebhens.“

Als nach der Austragung des Großen Preises von Tripolis Marschall Balbo mit deutschen Autorennfahrern zusammenkam, kam man auch auf die Fahrt zu sprechen. „Ein einziges Mal habe ich in meinem Leben Angst empfunden, und das war auch das letzte Mal“, warf zu aller Überraschung der Marschall ein. Und als er die erstaunten Gesichter sah, gab er sogleich eine Erläuterung. Wer angenommen hatte, daß es ein wildes, abenteuerliches Erlebnis sein müßte, bei dem Balbo Furcht gehabt hatte, wurde gründlich enttäuscht. Ein kleiner schwächlicher Mann, ein Deutscher, war es, der dem kühnen Flieger Schrecken eingejagt hatte. Als Marschall Balbo einen seiner berühmten Schwaderflüge über den Atlantik unternahm, wurde ihm als Wetterberater von Deutschland der Meteorologe Baumann zur Verfügung gestellt. Von ihm hing es ab, wann der Start stattfinden sollte. Einige Stunden vor dem Zeitpunkt, zu dem der Abflug festgelegt war, änderte sich die Wetterlage, so daß der Meteorologe dem Marschall nahelegte, den Start auf den nächsten Tag zu verschieben. Der tatendurige Flieger erhob Einwendungen, und da plätschte Baumann heraus: „Wenn Sie mich als Meteorologen eigens aus Deutschland kommen lassen, Herr Marschall, dann ist es richtig, meinen Rat zu befolgen. Wenn Sie trotzdem fliegen, dann können Sie mich gern haben und ich Ihre Fliegerei!“ Die ehrliche, nur aus Verantwortungsbewußtsein kommende Mut des kleinen Deutschen, jagte Marschall Balbo solche Angst ein, daß, wie er lachend erzählte, der Abflug in der Tat verschoben wurde.

Carl Otto Hamann.

Haus des Vormundes kam und sie ihm dort wie einem verloren geglaubten Sohn die Arme um den Hals legten.

Bis die Anne in der Tür stand. Da rief es ihn wieder bitter herab. Fast finster sah er auf sie. Jetzt kam auch sie, die ihn vorher zu verleugnen begonnen hatte, jetzt, da es überall Männer brauchte und ein Mädchen einfam wurde. Er wandte sich ab und schaute sich nach Kampf und Gefahr.

In der Dämmerung aber traf er sie wieder auf der Gasse, und es blieb ihnen nichts, als nebeneinander zu gehen. Da entdeckte er den Silberreif an ihrem Handgelenk. Es schnürte ihm die Kehle zu. Ein anderer mochte ihn ihr gegeben haben. Aber sie hätte ihn jetzt nicht tragen dürfen.

Sie aber hob ihn sogar auf zu seinen Augen hin.

„Schau her!“ flüsterte sie, und es nahm ihr schon den Atem. In stockenden Worten berichtete sie ihm dann. Sie selbst habe das Armband gekauft, als er fortging, um es für sie beide zu bewahren. Weil es ihr wert geworden war durch ihn. Weil sie es hielten konnte als einzige Erinnerung, und die Hände darüber für ihn zusammenlegen. Es war eine bittere Zeit gewesen. Aber ihr Herz war wach geblieben...

Er begriff es, hob seine Schritte wieder behutsam über die Steine. Es war wie Anbacht. Es waren die buckligen Steine der Heimat. Es war Anne, die neben ihm ging, und die an ihn geglaubt hatte, obgleich sie ihn nicht angehen ließ und er still davongegangen war. Das Glück stieg in ihm.

Sie gingen am Silberlädchen vorbei. Und sie gingen ein zweites Mal den Weg ganz zu Ende bis in die Dämmerung vor dem Tor.

# Am Rande des Krieges

## Erst nach 125 Jahren

Als sich nach der Schlacht bei Leipzig der schwedische Kronprinz Karl Johann Bernadotte mit seinem Heer gegen das mit Frankreich verbündete Dänemark wandte, wurde aus freiwilligen Spenden in Kopenhagen und Oslo, das damals noch Kristiania hieß, eine Kriegsstiftung im Betrage von 20 000 Talern ins Leben gerufen, die zur Verringerung von Kriegsschäden und zur Versorgung der Hinterbliebenen von Kriegesgefallenen verwendet werden sollte. Davon trafen 5000 Taler auf Norwegen. Der Fond ist aber zu jener Zeit nicht angegriffen worden. Im Laufe der 125 Jahre, die seitdem verstrichen sind, ist diese Kriegsstiftung auf 8 Millionen Kronen angewachsen, und jetzt erst einviertel Jahrhundert nach ihrer Gründung, wird sie Segen bringen. Das Komitee, das den Fond verwaltet, hat kürzlich beschlossen, daß die anfallenden Zinsen in Höhe von 300 000 Kronen jährlich den Verwundeten und den Angehörigen der Gefallenen zuzuflehen sollen, die das Opfer der Kampfhandlungen in Norwegen wurden.

## Der Bussard und das Flugmodell

Am einem der letzten Sonntage wurde unweit von Magdeburg ein Übungsfliegen für Flugmodelle abgehalten, wobei sich ein nicht allfälliges Schauspiel ereignete. Ein Flugmodell mit Benzinmotorentrieb schwebte in einigen hundert Meter Höhe durch die Luft. Da beobachtete man, wie sich ihm in raschem Fluge ein Bussard näherte. Offenbar hatte es der Raubvogel für eine willkommene Beute gehalten. Während sich das Flugzeug in Spielzeuggröße in regelmäßigen Rechtskreisen in die Wolken hinaufschraubte, drehte der Bussard eine immer enger werdende Links spirale. Es schien, als ob das Tier ärgerte, sein Opfer anzugreifen. Als es sich dem Modell auf wenige Meter genähert hatte, hielt es Sekundenlang im Flug inne, beobachtete den seltsamen „Luftkammeraden“ und ließ dann davon ab. Dann verfiel es am Horizont, nachdem ihm offenbar der kleine Propeller Respekt eingeblüht hatte.

# Millionär auf ein Jahr

## Tatsachen-Roman eines Verfolgten / Von Fritz Pullig / Urheberrechtsschutz Verlag Oskar Meißner, Weidenau/Sa.

### 7. Fortsetzung

Die hohe, weiße Kugel für öffnete sich und herein trat langsam Mrs. Kennenwood mit einem großen, schlanke russischen Windhund.

Langenhain sprang aus dem Sessel auf und starrte aus seinen hellen Augen der fast nie endenden eleganten Erscheinung entgegen, die im Licht der von schweren Stores gedämpften Sonnenstrahlen schimmerte wie von Gold umspunnen.

„Bitte, behalten Sie Platz, Mr. Miller“, sagte Mrs. Kennenwood und ließ sich ihm gegenüber in einem Sessel nieder, dem krummen Hund spielerisch-jädelnd das seidenweiche Fell streichelnd. „Wie ich Ihnen bereits durch meinen Sekretär mitteilen ließ, ist strengste Schweigepflicht erste Voraussetzung dieser Unterredung. Soweit ich mir bis jetzt ein Bild von Ihnen machen konnte, glaube ich, darüber hinweg zur Sache selbst kommen zu können.“

„Wenn ich darum bitten dürfte, my Lady“, Mrs. Kennenwood griff nach einer bereitstehenden Zigaretten-Schachtel, und Langenhain befehlte sich, ihr Feuer zu reichen. Dabei betrachtete sie unter den gefenken Lidern hervor die nervöse trotz schwerer Arbeit immer noch wohlgeformten Hand Langenhains. Dann sagte sie: „Bitte, bedienen Sie sich.“

Mit einem Behagen ohnegleichen tat er den ersten Lungenzug aus der teuren ägyptischen Zigarette. Wie lange hatte er eine solche Zigarette nicht mehr geraucht, sich stets mit den widerlich süßen Virginia begnügen müssen. Das schwere Aroma des orientalischen Tabaks

unbedeckte seine Sinne, verließ ihm etwas Beschwingtes, nahm ihm die letzte Befangenheit und löste eine Art draughtüngerischen Leichtsinns aus, der ihn noch vor sieben Jahren manchmal zu jugendhaft übermütigen Streichen verleitet hatte.

Mrs. Kennenwood lächelte und sagte:

„Ich habe Ihren Brief aufmerksam gelesen. Er hat mir am besten von allen gefallen. Sie denken in ihm einiges an, über das man sich, zwischen den Zeilen lesend, zwar gewissen Vorstellungen hingeben kann, aber ich bin nicht neugierig genug, um Ihnen etwas herauszuloden, was Sie gerne verschweigen möchten, Schrift, Stil, Person, Bild und anderes, auf das ich nicht näher eingehen will, haben in mir den Eindruck erweckt, es mit einem offenen und ehrlichen Menschen zu tun zu haben — einem hundertprozentigen Mann, der mal für eine gewisse Zeit ein besseres Loos verdient als das bisherige. Sie sind sich doch über den Inhalt des Inferates völlig klar.“

„Natürlich!“ antwortete Langenhain beiläufig.

Aber gelassen-zugig sagte Mrs. Kennenwood: „Ich merke, daß Sie die ganze Sache noch für einen Bombenwurf betrachten, den ich mit New York erlaubt habe.“

„War!“

„Weshalb haben Sie sich denn so sachlich-ernst beworben?“

„Am den Witz mitzumachen, my Lady, und Ihnen zu zeigen, daß man für gute Späße noch was übrig hat.“

„So sind Ihre Angaben in der Bewerbung also falsch?“

„Im Gegenteil, sonst hätte ich den Witz ja nicht richtig mitgemacht.“

„Und weshalb glauben Sie, habe ich Sie herkommen lassen?“

„Am den Witz zu komplettieren, denn selbstverständlich rechnen Sie damit, daß ich trotz des Schweigepflichtes den Reportern für ein paar Dollar riesig übertriebene Dinge von der geheimnisvollen Millionärin in ihrer geheimnisvollen Villa erzähle.“

„So...“ Dann passen Sie einmal genau auf das auf, was ich Ihnen jetzt in der Versicherung meines nächsten Ernstes sagen werde:

„Es handelt sich um keinen Scherz, sondern ich mache Ihnen absolut korrekt den Vorschlag, ein Jahr lang mein angehautes Gatte mit allen Rechten eines solchen außer den ehelichen zu sein.“

Nun schwand langsam der heitere Zug aus Langenhains Gesicht und machte einem nachdenklichen Platz. Er blinzelte dabei verstohlen zu der bildschönen Frau hinüber, die geradezu verführerisch ermunternd und doch auch wiederum kühl lächelte. Sie sah gar nicht wie eine Berrilatte aus, nicht die Spur. Weiß der Teufel, was sie zu dem tolen Man bewogen haben mußte, einen phantastischen Roman in die Wirklichkeit umzusetzen.

„Nun?“ fragte Mrs. Kennenwood nach einer Weile.

„Ein Moment noch bitte!“ antwortete Langenhain und überlegte blitschnell weiter:

Wenn ich das trotz aller Ernsthaftigkeit spleenige Angebot, das mich ja im Grunde zu nichts verpflichtete, als zu einer Trauung unter falschem Namen und zu einem Millionärsleben, kurz entschlossen annehme, dann kann ich mir vier weitere Jahre Kupferhälle ersparen. Ich kann ferner mit dem Geld dieser Frau, das für sie kaum noch einen anderen Wert zu haben

scheint, als mit ihm Widdism zu treiben, meine Sache gegen den Halunken in Berlin durchzuführen und brauche Rita keine vier oder vielleicht sechs Jahre mehr warten zu lassen. Rita wird mir gerne verzeihen, wenn ich ihr einmal sage, auf welchen Erld ich mich eingelassen habe, um rasch zum Ziel zu kommen...“

„Gemacht!“ rief er plötzlich wie voller Kampfeslust.

Mrs. Kennenwood nahm den Hörer von dem neben ihr stehenden Apparat — in jedem Zimmer war ein solcher — und sagte in die Muffel:

„Bringen Sie die Verträge, Edward, und veranlassen Sie, daß den übrigen Bewerbern die vorgebrachte Abgabe von Washington, Baltimore und Philadelphia aus verteilt zugestellt wird.“

Nach während Mrs. Kennenwood sich an dem von Langenhain gerichteten Feuer eine neue Zigarette anbrannte, erschien der junge Mann mit der schwarzgefassten Brille und legte die bereits formulierten Ehedverträge vor.

Langenhain rubierte, ohne daß der völlig gleichgültig dabeistehende junge Mann auch nur eine Miene verzog, die offenbar von einem Juristen klausulierten Abmachungen und sah einmal über den Altendbogen hinweg nach Mrs. Kennenwood, die ebenfalls das ihr hinlänglich bekannte Formular durchlas. Dabei begegneten sich ihre Blicke. Wie auf kommando hoben beide die Bögen hoch und lasen weiter. Fast gleichzeitig senkten sie diese wieder.

„Einerverstanden?“ fragte Mrs. Kennenwood abgetrieben lächelnd.

„Vollkommen!“

„Schön... Bitte, Edward!“ Sie nahm den gereichten Küßhalter und unterschrieb ihn rasch dahingeworbenen Buchstaben. Dann unterzeichnete Langenhain in starker, offener Schrift mit „Fr. Miller“.

(Fortsetzung folgt)



Wir gestatten uns, davon Kenntnis zu geben, daß wir mit Genehmigung der Behörden den Betrieb in allen von uns geführten Versicherungszweigen in den eingegliederten Ostgebieten — Warthegau, Regierungsbezirk Kattowij und Westpreußen — aufgenommen haben. Unsere Gesellschaft ist 1848 gegründet und betreibt das Versicherungsgeschäft im Reich einschließlich der Ostmark und des Sudetengaus. Die Gesellschaft hat bis zum Jahre 1920 auch in der damaligen Provinz Posen, in Westpreußen und in Ostoberschlesien sich fast seit ihrer Gründung betätigt. Sie ist ihrem alten Grundsatz treu geblieben, das Versicherungsgeschäft nach streng soliden Richtlinien zu führen und hat damit das Vertrauen der Versicherungsnehmer im Deutschen Reich sich über die Zeit erhalten können, in der sie von der Arbeit in den wieder eingegliederten Ostgebieten ausgeschlossen war. — Mit Genehmigung der Behörden hat die Schlesiische Feuerversicherungs-Gesellschaft die treuhänderische Verwaltung für die

**Alliance Assurance Company, Limited, London**

übernommen, sodas nunmehr endgültig über die bei dieser englischen Gesellschaft bisher laufenden Versicherungen dahin entschieden ist, daß sie auf unsere Gesellschaft als Garant für die „Alliance“ zu überführen sind.

Für die Ostgebiete unterhalten wir vorerst folgende Geschäftsstellen:

- 1. Regierungsbezirk Kattowij: Gleiwitz, Wilhelmstraße 20, Fernruf 4377
- 2. Warthegau: Bismarckstadt, Adolf-Hitler-Straße 181, Fernruf 209-09 u. 205-89  
 Adolf-Hitler-Straße 121,
- 3. Westpreußen: Danzig, II. Damm 9, Ecke Breitgasse, Fernruf 241-21

Mitarbeiter, die gewillt sind, für uns tätig zu sein, werden gebeten, sich unmittelbar mit der unterzeichneten Direktion in Verbindung zu setzen: **Schlesische Feuerversicherungs-Gesellschaft, Breslau, Nikolaistadtgraben 12/Königsplatz**

Versicherungszweige: Feuer-, Transport- (Land- und Seetransporte), Einbruch-Diebstahl-, Glas-, Wasserleitungsschäden-, Kraftfahrzeug-, Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen.

**Aufforderung**

Als kommissarischer Verwalter der Firmen:

- 1. Seidenweberei „B-cia A. i N. Fajlowicz“  
Bismarckstadt, Patatstraße 87, bzw. Adolf-Hitler-Straße 88;
- 2. Seidenweberei „G. Wajngarten“  
Bismarckstadt, General-Bismarck-Straße 192/194;
- 3. Weberei „B. Benedykt“  
Bismarckstadt, Wallstraße 22, bzw. Wallstraße 14.

fordere ich alle Schuldner der obengenannten Firmen auf, ihre Schulden aus offener Rechnung, Wechseln, Wechselprotekten und anderen Verpflichtungen bei mir umgehend zu bezahlen.  
 Die Gläubiger wollen ihre Forderungen gegen die obengenannten Firmen schriftlich unter Beifügung von Kontoauszügen und sonstigen Belegen sofort bei mir einreichen.  
 Webereien, Spinnereien, Webereien, Appreturen, Färbereien usw., gleichgültig wo sie sich befinden, die Rohmaterial oder Ware der obengenannten Firmen zur Verarbeitung im Lohnverfahren oder sonst auf Lager haben, werden aufgefordert, mir diese Warenbestände mit genauer Angabe von Menge und Art im Laufe von sieben Tagen mitzuteilen, unter gleichzeitiger Angabe der Lohn- und sonstigen Forderungen, wenn solche zu stellen sind.  
 In Fällen, wo obengenannten Firmen gebührende Waren beschlagnahmt sein sollten, ist mir schriftlich mitzuteilen, auf wessen Veranlassung die Beschlagnahme erfolgte, sowie was und wann beschlagnahmt wurde.  
 Ich behalte mir die Annahme aller weiteren Schritte denen gegenüber vor, die meiner Aufforderung nicht nachkommen.

Kommissarischer Verwalter  
**Georg Wittberg**

Bismarckstadt, Adolf-Hitler-Straße 125, W. 12

**Kunsthonig Speisesirup**

wird hergestellt aus reinem Zucker ohne Rübensaft, ohne Kartoffelsirup und anderen ähnlichen Zusätzen

**Nährmittelfabrik**

Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 80  
 Tages- Fernruf 225-34  
 Nacht- „ 138-23

Prompte Lieferung

**Gesichtspflege**

Adolf-Hitler-Str. 86, im Hofe  
 Ruf 259-28  
 Hedwig Biller



**Motard-Schmälzöl Stearin**

liefern  
 Vereinigte Stearinwerke, Hamburg  
 Vertreter:  
 A. Schilde, Inh. Gebr. Schilde  
 Litzmannstadt, Südstraße 68  
 Fernruf 204-54

Der langjährige Angestellte der Firma Bittner „OLEK“ empfiehlt sich weiterhin der geehrten Kundschaft.  
 Spezialität: Haarfarben, bleichen u. Dauerwellen.  
 Bismarckstadt, Sulzstraße 109.

**Probieren Sie die metalllosen Arcowort Typstützen**



aus dem bewährten Kunstharz, deren überragende Eigenschaften wissenschaftlich und fachmännisch anerkannt sind.

- Federleicht
- Bruchsteifer und Elastisch
- Formvollendet
- Abänderungsfähig
- Schweißbeständig
- Garantie für Haltbarkeit

Die Qualität entscheidet.

**SANITÄTSHAUS**  
 ADOLF-HITLERSTR. 81. RUF. 118-18.

**Kleine Anzeigen der L. Z.**

**Offene Stellen**

**Stenotypistin**

die deutsche Sprache beherrschend, perfekt in Schreibmaschine und Stenographie zum sofortigen Antritt gesucht. Angebote mit Lebenslauf und Gehaltsanspruch an die Adressat. G., Filiale Hohensalza

**Beamten**

Für ein deutsches Gut 200 ha. Kreis Bismarckstadt eine Beamten gesucht, die in der Landwirtschaft und Buchführung erfahren ist. Familienanschluss. Angebote mit Gehaltsansprüchen unter 2909 an die L. Ztg.

**Maschinenschreiberin**

mit Büropraxis wird auswärts, weise gesucht  
 Fa. A. FUX  
 Spinnlinie 141, v. 9-10 Uhr

**Beamten**

Größeres Industrieunternehmen sucht für die Fabrikabteilung führung zum sofortigen Eintritt erfahrenen und zuverlässigen Beamten  
 Angebote erbeten an die L. Ztg. unter 2912

**Zeichner**

für technisches Büro gesucht  
 Angebote mit Gehaltsansprüchen an die L. Ztg. unter Nr. 2903.

**Bierzapfer**

gesucht. Ettl. wird hinter Mann ange-lernt. Vorzustellen: Münchner Bierstuben, Adolf-Hitler-Straße 63.

**Gutsoverwalter zur Stube des Chefs**

unverheiratet, für ein deutsches Gut 200 ha. im Kreise Bismarckstadt, gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen zu richten unter 2908 an die Bismarckstädter Ztg.

**Berater.**

Deutschen, redewandten Herren oder Damen wird gute Verdienstmöglichkeit geboten. Garantie 500-1000 M Monatsverdienst. Angebote unter 2905 an die L. Ztg. 8472

**2 Expedienten und Inkassanten**

und 1 Lohnkontorist von einer Brauerei sofort gesucht. Angebote unter 2888 an die L. Ztg.

**Autoschlösser,**

die selbstständig Reparaturen ausführen können, von Autoreparaturwerkstätte gesucht. S. & A. Schulz, Bismarckstadt, Mittelstraße 149. 8199

**Deutsche Wirtschaftlerin**

für Krankenhaus sofort gesucht. Angebote unter 2906 sind in der L. Ztg. ntebergzuliegen.

**Lehrling (Zahntechniker)**

zu sofort gesucht. Angebote unter 2911 an die L. Ztg. 8508

**Deutsches Lehramtskandidat für Gastwirtschaft**

sofort gesucht. Zu melden bei Hugo Geisler, Rudolf-Heß-Str. 21, in den Vormittagsstunden zwischen 9 und 11 Uhr.

**Vermietungen**

Frontzimmer, sonnig, groß, gut möbliert, mit Badezimmer, sofort zu vermieten. Grillsparzerstraße 30, Gregorzewski. 8484

**Inseriert in der Bismarckstädter Zeitung**

**Kaufgesuche**

Gehimmereinrichtung, modern, gute Nähmaschine und Girandol zu kaufen gesucht. Adolf-Hitler-Str. 128, W. 10, Fernruf 246-00.

Schöner Laden ab sofort zu vermieten, sowie eine moderne Labeneinrichtung preiswert zu verkaufen. Spinnlinie 166, beim Wirt, von 8-15 Uhr. 8480

2 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Spinnlinie 164, beim Wirt.

Wohnungen, 1, 2, 3, 4 Zimmer und Küche, Wärme, Bequemlichkeit, Sonnenlicht, sofort zu vermieten. Magdeburger Str. 34.

Zimmer, möbliert, mit Bequemlichkeiten, im Garten, sofort zu vermieten. Elvirastr. 12, W. 8.

**Mietgesuche**

Zimmer, möbliert, unmöbliert, in den Grenzen der Straßen: Rudolf-Heß-Str., Sulzstraße, Schlageterstr. und Adolf-Hitler-Str. gesucht. Angebote mit Preisangabe unter 2871 an die L. Ztg. 8391

**Derkäufe**

2 Glaswände für Büro billig zu verkaufen. N. Goldberg, Ziegelstraße 3, von 9-15 Uhr. 8513

Braune Dadelhäubin zu verkaufen. Zu erfragen Am Volkspark 16, beim Pförtner. 8477

**Gehr. Schraubstöcke**

verl. G. D. Kühn  
 Meisterhausstraße 6, Ruf 147-53

**Prima reines Natureis**

ca 4 bis 5000 dz abzugeben  
 Zu erfragen beim Pförtner Am Volkspark 16 Fernruf 214-00

Kaufe jede Menge Lumpen, Alteisen, Papier. Adam Schmidt, Herbert-Norkus-Str. 7. 8510

Gebrauchte Nähmaschine zu kaufen gesucht. Alexanderhofstr. 49, Bäckerei. 8491

**Reitsattel**

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter 2907 an die L. Zeitung erbeten.

**Verloren**

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung, Beschäftigungskarte, Handwerksbescheinigung u. Fahrradalausweis im Goethepark den 6. 7. verloren. Abzugeben gegen Belohnung Kazimir Dsmat, Böhmisches Linde 47.

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung verloren. Stanislawa Praybys, Zgierz, Pentascher Straße 87.

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Irena Tschepinka, Dresdener Str. 36, verloren. 8473

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Feliksa Wirtys, Danziger Str. 4, verloren. 8492

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Kazimiera Lubwika Swiecicka, Gartenstraße 30, verloren. 8487

Fleischkarte der Gertrud, Waldemar und Norbert Glück, Eisenacher Str. 3, verloren. 8486

Ausweis 22411 der Deutschen Volksliste, Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Willibald Nag, Bismarckstadt, Zabiniec, Plantawastr. 7, verloren. 8490

Ausweis 22411 der Deutschen Volksliste, Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Ernestino Epiter, Adolf-Hitler-Str. 208, W. 17, verloren. 8475

Ausweis 088777 der Ernestino Epiter, Adolf-Hitler-Str. 208, W. 17, verloren. 8475

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Jozef Witar Man-Magewski, Hohensteiner Str. 115, verloren. 8489

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Jozia Ciawinska, Bismarckstr. 78, verloren. 8501

Ausweis der Deutschen Volksliste der Gertrud Schöner, Himbeermeg 21, verloren. 8492

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Kazimiera Kwasiwiska, Chojny, Wilastr. 31, verloren. 8495

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Stanislawa Bittner, Gen.-Bismarckstraße 44, verloren. 8508

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Franciszek Diczaj, Hohensteiner Straße 108, verloren. 8512

Ausweis zur polizeilichen Einwohnererfassung für Josef Burkowski, Cheshlo, Gem. Dobron, Kreis Laß, verloren. 8506

Briefstafel mit Ausweis B. 16. R. 16. Reichspost, Passierstein R. 16. Reichspost, Ausweis der Deutschen Volksliste, Bescheinigung zur Erfassung der Wehrmacht des Leopold Wehner, Bismarckstadt, Rudolf-Heß-Str. 28, sowie Geld verloren. 8506

Steuerquittungen des Droschkewagens 975 des Piotr Brzozowski, Marysin III, Teczowastr. 11, verloren. 8501

**Einheits-Feinseife**

Rasierseife und Waschpulver

nur gegen Bezugscheine sowie Puder, Parfüm, Blumen- u. Kölnisch-Wasser

empfiehlt die

Seifens- und Parfümeriefabrik **Hugo Güttel** Bismarckstadt Spinnlinie 117 Ruf 185-55,

Bestellungen werden frei Haus geliefert

**Spielplan der Litzmannstädter Filmtheater von heute**

Für Jugendliche erlaubt • Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt

Casino		Rialto		Palast	
15.30, 18.00, 20.30 Sonntags auch 13.30		15.30, 18.00, 20.30, Sonntags auch 13.30		16.00, 18.00, 20.00, Sonntags auch 14.00	
<b>Surra, ich bin Papa</b> mit Heinz Rühmann		<b>Morgenrot</b> Der U-Boot-Film mit Rudolf Forster		<b>Frau ohne Vergangenheit</b> Waffenruhe im Westen	
<b>Deli</b> Buschlinie 123	<b>Europa</b> Schlageterstraße 20	Beginn der Vorstellungen 15.30, 17.50, 19.30 Uhr, Sonntags auch 13.30		<b>Gloria</b> Lubenborfstr. 74/7b	<b>Palladium</b> Schmiedestraße 1b
<b>Menschen Tiere</b> Sensationen	<b>Zentrale Mio</b>	<b>Meine Tante</b> <b>Deine Tante</b>	<b>Zentrale Mio</b>		
<b>Roma</b> Beerstraße 84	<b>Art</b> Buschlinie 124	<b>Corso</b> Langemarckstr. 2-4	<b>Mimosa</b> Buschlinie 178	<b>Mai</b> Schillerstraße	
<b>Ein Robinson</b>	<b>Der Spieler</b>	<b>Nanette</b>	<b>Weißer Flieder</b>	<b>Gleisdreieck</b>	

**CASINO**

Wochentags 14.00 Uhr  
**Waffenruhe im Westen**  
Der Führer in Paris  
Front gegen England!  
Einheitspreis 9.97 — 40  
Wehrmacht u. Jugend 9.97 — 20

**Wo essen wir billig und gut?  
Im Manteuffel!**

**Wer schön u. behaglich**  
sein Heim einrichten will,  
besuche das Teppichhaus  
**Richard Mayer**  
Ziethenstr. (Zawadzka) 1 Ecke Adolf-Hitler-Str. Ruf 172-28

Verlangt in Gaststätten und Hotels die  
Litzmannstädter Zeitung

**Meisterhaus**

Sommergarten

Mittwoch, d. 10. Juli, abends von 19—23<sup>45</sup> Uhr

**Einmaliges Gastspiel**

des Musikzuges der Waffen // 12. // Totenkopi Rgt.

Leitung: // Obersturmführer Malchow

**...und abends ins TABARIN**

das führende  
**Kabarett**

**Ihr  
Speditoren!**

Prompt,  
schnell,  
zuverlässig

Spedition, Lagerung  
Möbeltransporte  
Autoferntransporte,  
Nahverkehr, Stadtverkehr

Deutsches Speditions- & Transporthaus

**S. Jelin & I. Rudomin A.G.**

Komm. Verw. GUST. ERICH TAMM  
Spinnlinie 78. Ruf 220-07 u. 121-74

Stets gute Speisen, tüchtler Servat  
Gaststätte „Zur Sanftstelle“  
Litzmannstadt, Buschlinie 145  
**Ernst Freymann**

**LASTWAGEN 5 TONNS** KURZFRISTIG LIEFERBAR

**E. DANIELS**

O.H.G. POSEN, BISMARCKSTR. 8/9 RUF 2841 2441

Fenster u. Garten-  
Roh- u. Draht-  
Ornam. u. Farben-  
Fensterkitt,  
Bilder- Spiegel- und Schauensterkerchen  
**Glas**  
Glasgroßhandlung T. HÄNELT, A.-G.  
Litzmannstadt, Schwelkerallee 15, Fernruf 134-53

Inserieren bringt Gewinn

**Landmaschinen** „Landbedarf“ Inh. Philipp Wolff 137-72  
Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 53 Ruf



**Der Fernruf**  
Spart stets Geld und Zeit --  
Auf Anruf stehen gern bereit:

III. Folge

**Auto-Garagen** Paul Griese, preiswerte und solide  
Kauf- u. Verkauft mit  
eigener Schlosserei, Dreherei und Schweißerei  
Litzmannstadt, Karl-Schubert-Str. 9 Ruf: **260-62**

**Bekleidungszubehör** Fachgeschäft  
Edmund Bokoletner  
Litzmannstadt, Schillerstraße 79 Ruf: **141-79**

**Berufskittel** und Schürzen aller Art liefert  
das Spezialgeschäft  
Litzmannstadt, Danziger Straße 66 Ruf: **164-11**

**Bilderleistenwerkstatt** Silberverlauf u. Einrahmungen  
Erwin Bruno Walfischewski  
Litzmannstadt, Buschlinie 132 Ruf: **245-95**

**Brunnenbauunternehmen** Julius Hoffmann  
& Söhne  
Litzmannstadt, Buschlinie 119 Ruf: **143-35**

Warenzeichen  
ges. gesch. **Chabeso** Drangeade u. Paradiesperle  
die alkoholfreien Tafelgetränke  
Fabrik Meisterhausstraße 91 Ruf: **181-01**

**Chem. Reinigung** Fiedler & Rubitschek  
Ruf: **261-58**

**Dachpappensfabrik** Heinrich Lubawski Ruf: **159-24**  
Komm. Verwalter Friedrich Wolmann  
Litzmannstadt, Karlstraße 25

**Elektro-Anlagen** Licht- und Kraftinstallation  
Max Frey Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 145 Ruf: **114-44**

**Elektro-Anlagen** Ing. Gustav Heing  
Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 261 Ruf: **226-43**

**Fahrräder** Fahrradrahmen, Gabeln, Felgen, Sattel sowie Repa-  
rieren, Ausbessern und Austausch  
Litzmannstadt, Engelstraße 8 Ruf: **150-42**

**Glas** Glasbleiserei und Spiegelfabrik Neuverglasungen, Reparatur-  
arbeiten, Autoverglasung u. Gaudenzi  
Litzmannstadt, Hermann-Ödinger-Str. 88 Ruf: **183-18**

**Gummiwaren** Gummis, Gummireifen, Packungen Gummibühse,  
Stirngummi, Gummistiefel usw.  
Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 150 Ruf: **177-86**

**Hefe** „Wola Krysztoporska“ sowie Dirschauer  
neue Spezialhefe Reis auf Lager. Kleinvertriebler Agentur  
Litzmannstadt, Hofmeister-Str. 4 Ruf: **227-87**

**Holzhandlung** Alfred Seydel Ruf: **219-50**  
jetzt Königsbacher-Str. 1 (am Quellpark)

**Klempner** und Dacharbeiten, prompte und solide Ausführung  
E. Gall, A. Köppe & Sohn, Litzmannstadt, Buschlinie 283  
Gießhannen am Lager Ruf: **210-39**

**Papiergroßhandlung** und Papierdruckerei  
Litzmannstadt, Buschlinie 45 Ruf: **210-16**

**Reparaturwerkstatt** u. Schreib- u. Rechenmaschinen aller Art  
Litzmannstadt, Danziger-Str. 12a  
Litzmannstadt, Danziger-Str. 12a  
Litzmannstadt, Danziger-Str. 12a Ruf: **137-54**

**Schlüssel** in Geldschranken, Kassetten, Schnapselöffeln, Yale-Schlüsseln, Autos usw.  
Litzmannstadt, Danziger-Str. 16 Ruf: **224-19**

**Schreibwarengroßhandlung** Komm. Verwalter der Firma  
Ch. Popowski, I. Majewski & Co.  
Litzmannstadt, Buschlinie 45 Ruf: **137-26**

**Schweizer Kurzbuchhaltung** O. R. Pfeiffer  
Litzmannstadt, Bismarckstr. 40 Ruf: **166-83**

**Spedition** jegliche Art Umzüge Paket-Fabriken u. Transporte übernimmt  
EUGEN STEFANIAK, Komm. Verw. A. Ewert  
Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 130 Fernruf: **186-66**

**Vulkanisierwerkstatt** Autoreifen-Erneuerung in Voll-  
formen, Gummiwaren- und Fahr-  
radreifenfabrik  
Litzmannstadt, Gießh. 12 Ruf: **234-82**